



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

BROCHURES

No.

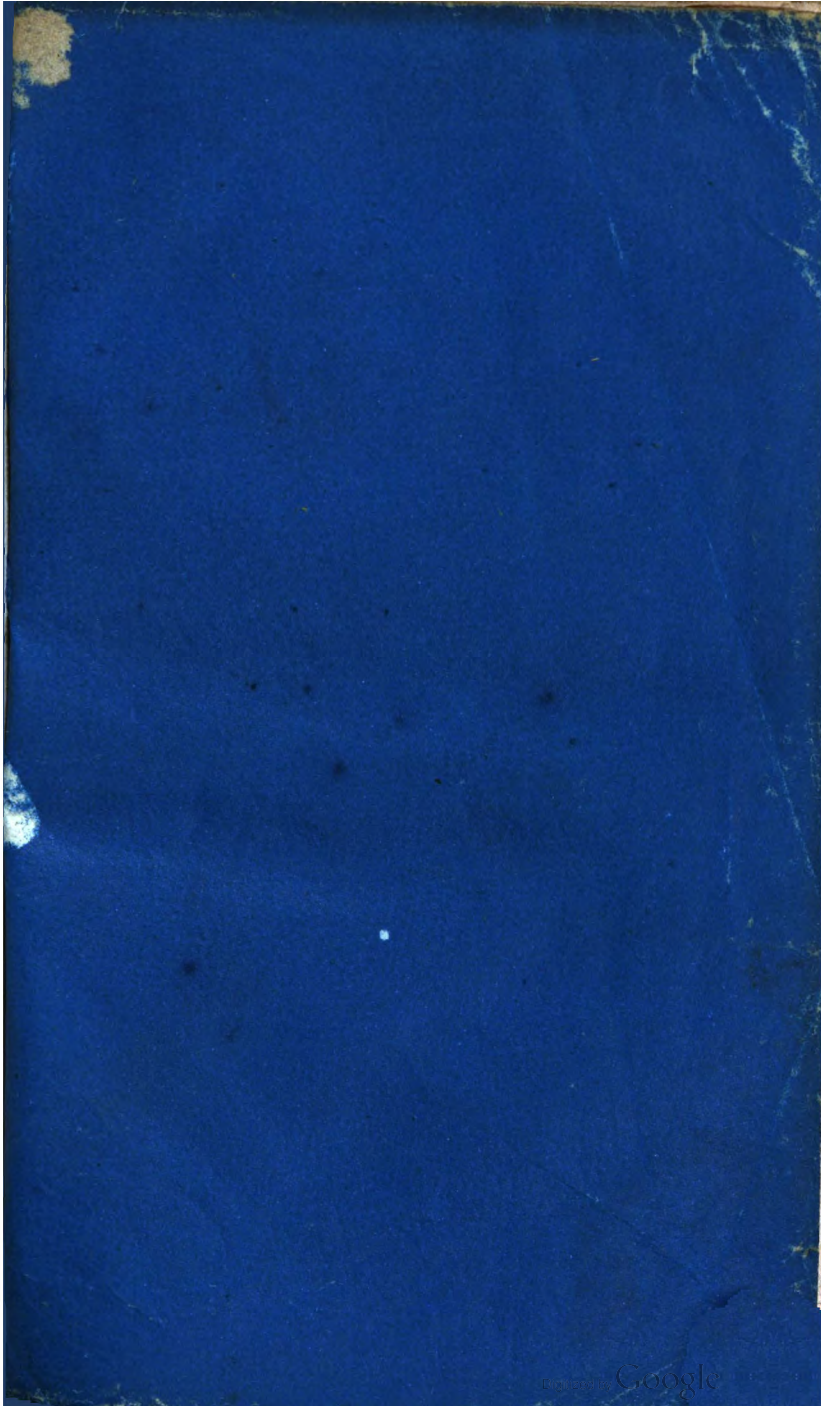
5722

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK



0610 0843

Digitized by Google



Dem
Herrn
Hofrath Seeren,
Ritter des Guelphen = Ordens,

widmet

diese Schrift

als ein Zeichen tieffter Verehrung

der Verfasser.

Als ich im Jahre 1829 die kleine Schrift: »Osiemschid, Feridun, Gustasp, Zoroaster« erscheinen ließ, äußerten Sie in dem Vorworte, mit welchem Sie dieselbe gütigst begleiteten: »Ist man auch weit entfernt zu behaupten, daß durch diese Schrift alle Zweifel gehoben, alle Dunkelheiten aufgelöst sein, zumal da der Verfasser selber dieß erst in der Folge zu thun verspricht, so darf man doch sagen, daß durch die genauere Zeitbestimmung von Zoroaster und Gustasp in Manches ein helleres Licht gebracht ist.« Meine Schrift hatte außerdem das Glück, mehrfach günstig recensirt zu werden, z. B. in den Heidelberger Jahrbüchern von 1829 № 59, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1830, № 61, in dem Literatur-Blatte zur allgemeinen Kirchenzeitung von 1830, № 61, denn obwol hin und wieder Bedenkllichkeiten erregt und Ausstellungen gemacht wurden, so schien man doch im Ganzen mit den gewonnenen Resultaten einverstanden zu sein. Zugleich wurde der

Verfasser in diesen und andern Kritiken aufgefordert, seine Untersuchungen über den beanregten Gegenstand fortzusetzen und zu erweitern. Dieses ist nun in der vorliegenden Schrift geschehen. Noch immer außer Stande, durch vielseitige Berufsgeschäfte und andere Arbeiten behindert, ein umfassendes Werk über die Zend-Schriften und ihren Inhalt, dem ich seit elf Jahren größtentheils meine Mußestunden widmete, zu vollenden, bin ich in dieser Schrift, die ich hiemit dem gelehrten Publicum übergebe, auf denselben, für die ältere Geschichte Asiens so hochwichtigen Gegenstand abermals zurückgekommen, habe meine Untersuchungen einer neuen Revision unterworfen, habe dieselben um ein Bedeutendes mehr befestigt und um ein Bedeutendes mehr erweitert, so daß sie, einzelne wenige Partien abgerechnet, als eine ganz neue Schrift betrachtet werden muß. Die Gründe, welche aus den Zend-Schriften selbst sich ergeben und überall im besten Einklange mit einander stehen, so wie diejenigen,

welche andern Schriften, namentlich dem Herodot
entnommen sind, dessen Angaben sich überall mit denen
der Zend-Schriften parallelisiren lassen, hier fast wörtlich
mit den Berichten des Avesta zusammenschimmen, dort
sie ergänzen, dort von ihnen ergänzt werden, nirgends
ihnen eigentlich widersprechen, geben den Resultaten
dieser Forschungen nach meiner Meinung jetzt einen
solchen Grad von Bestimmtheit und Sicherheit, daß
ich mir schmeicheln möchte, mit Ihren Bedenken,
hochverehrter Herr Hofrath, auch die der übrigen Herren
Gelehrten, die sich für meine Untersuchungen inter-
essirten, beseitigt und das Zeitalter Zoroasters, um
das es sich abermals vorzugsweise handelt, definitiv
festgestellt zu haben. Wie dem aber auch sei, so bitte
ich doch wenigstens, daß Sie auch dieser Schrift, die
Ihnen als einen Beweis meiner Dankbarkeit und
Verehrung zuzueignen ich mir erlaubt habe, Ihre
gütige Theilnahme nicht versagen, so wie ich von
Allen, die sie in ihren Resultaten nicht befriedigen kann,

wünsche und hoffe, daß sie doch dem Ernste und Fleiße der Untersuchung Beifall und Anerkennung schenken wollen. Endlich wünsche und hoffe ich, daß auch diese Schrift dazu beitragen möge, für geschichtliche Wahrheit den Forschungsgeist zu beleben und somit derselben ein helleres Licht anzuzünden und neue Wege zu bahnen.

Ulzen, den 23. Julius 1836.

Arnold Sölty.

I n h a l t.

Erstes Capitel.

Ältere und neuere Meinungen über Zoroasters Zeitalter.
Seite 1.

Zweites Capitel.

Der Djemschid und Feribun der Zend-Schriften, die Vorfahren des Gustasp, sind identisch mit dem Dejoces und Phraortes des Herodot. Seite 6.

Drittes Capitel.

Der Gustasp der Zend-Schriften, unter welchem Zoroaster auftrat, ist derselbe mit dem Cyaxares des Herodot. Seite 26.

Viertes Capitel.

Der Kaus der Zend-Schriften ist gleich dem Astyages des Herodot, ihr Khosro gleich seinem Cyrus, ihr Themasp seinem Cambyses, ihr Tus oder Zu seinem Smerdis. Spätere Verwechslung des Darius Hystaspis mit dem Gustasp, an dessen Stelle jetzt Guerschasp oder Minotcher erscheinen. Seite 45.

Fünftes Capitel.

Widerlegung einiger Gegengründe. Seite 66.

Sechstes Capitel.

Gab es einen oder zwei Zoroaster? über Homs angebliche Prophetenwürde. Seite 75.

Siebentes Capitel.

Von den Menschen des ersten Gesetzes. — Rationalismus und Supernaturalismus in der Religion Zoroasters. Seite 86.

Achtes Capitel.

Bruchstücke aus dem Leben Zoroasters. Seite 90.

Erstes Capitel.

Ältere und neuere Meinungen über Zoroasters Zeitalter.

Man hat schon seit den Zeiten der Griechen sich nicht geringe Mühe gegeben, über die Person und das Zeitalter des Zoroaster etwas Näheres zu bestimmen, aber sehr widersprechende Resultate waren die Früchte dieser Bemühungen. Plato *) erwähnt zuerst unter den Griechen des Zoroaster als eines Propheten des Ormuzd, fügt jedoch Nichts über das Zeitalter desselben hinzu. Nach dem Plato ist das Zeugniß des ältern Plinius in seiner Naturgeschichte **) bemerkenswerth. Dieser erzählt, Eudorus und Aristoteles wären der Meinung gewesen, Zoroaster habe 6000 Jahre vor Plato gelebt. Ähnlich urtheilte nach demselben Gewährsmann auch Hermippus ***), welcher den Propheten 5000 Jahre vor dem trojanischen Kriege auftreten ließ. Mit dieser letztern Annahme stimmt auch Plutarch †) überein. Da-

*) Im ersten Alcibiades.

**) L. XXX. c. I.

***) Er lebte im 3. Jahrhunderte vor Chr.

†) De Iside et Osiride.

§ 119, Zoroaster ic.

gegen führt Appulejus Florus *) eine Meinung an, nach welcher Zoroaster ein Lehrer des Pythagoras gewesen sein sollte, und wenn Porphyrius **) den babylonischen Zabratius und Clemens Alexandrinus ***) den assyrischen Nazaratius mit diesem Lehramte bekleiden, so ist vielleicht unter jenen Namen doch derselbe Zoroaster gemeint. Porphyrius †) berichtet zugleich noch vom Darius Hystaspis, daß er sich selber auf seinem Grabmale einen Lehrer der Magier genannt habe, woraus sich aber mit Sicherheit auf eine Verbindung dieses Königs mit dem Stifter des Magismus noch nicht schließen läßt.

Diese letztern Zeugnisse stehen mit den erstern in einem entschiedenen Widerspruche, den auch die Folgezeit nicht zu lösen vermochte. So läßt noch Suidas aus dem 12. Jahrhunderte den Zoroaster 500 Jahre vor dem trojanischen Kriege auftreten, während Agathias aus dem 6. Jahrhunderte ††) versichert, daß die Perser seiner Zeit den Propheten unter den Hystaspis versetzten, wobei er jedoch die Bemerkung macht, daß es zweifelhaft sei, ob man diesen Hystaspis für den Vater des Darius oder sonst für einen Fürsten dieses Namens zu halten habe. Indessen ist nach Anquetils Untersuchungen †††) so viel gewiß, daß die neu-persischen,

*) L. II. p. 422. edit. Paris. 1601.

**) De vita Pythagorae.

***) Stromat. l. I.

†) De abstin. l. IV.

††) Hist. l. IV.

†††) Z. A. von Kleufer, Anhang, Bd. I. Thl. I. V.

wie auch die muhamedanischen Schriftsteller, so ziemlich einstimmig das Zeitalter des Propheten mit dem des Königs Darius Hystaspis identificirten. Auf dasselbe Resultat führten den Anquetil auch einige Rechnungsarten persischer Schriftsteller. So ist z. B. der Prophet Aberbad Mahrespand, welcher unter Saporos, dem zweiten Könige aus der Dynastie der Sasaniden*), auftrat und in einem ihm zugeschriebenen Patet**) sich selbst den Wiederhersteller der Reinheit des Gesetzes nennt, nach einer allgemeinen Tradition der 30ste Abkömmling von Zoroaster.

Ein neues Leben erhielten die Untersuchungen über die Person und das Zeitalter Zoroasters, als Anquetil seine Übersetzung der Zend-Schriften bekannt machte. Er selber erklärte sich für die später herrschend gewordene Meinung, nach welcher Zoroasters Auftreten in's 6. Jahrhundert vor Christus, unter die Regierung des Darius Hystaspis, zu versetzen wäre, und Kleuker und in einem gewissen Sinne auch Herder stimmten ihm bei. Indessen fand auch eine andere Meinung, die den Gustaf der Zend-Schriften mit Saporos I. identificirte, nicht geringen Beifall. Der Urheber dieser Meinung war der Abbé Foucher zu Paris***) und

*) 240 n. Chr.

**) Ein Gebet; es findet sich unter den Jeschts Sabes.

***) Man sehe den Anhang zur historischen Abhandlung über die Religion der Perser. 3. X. Anhang von Kleuker Bd. I. Thl. II. 1772.

Lychsen *) folgte ihm, und auch Heeren **) sprach sich günstig für dieselbe aus. In der neuesten Ausgabe seiner Werke ***) erklärt jedoch dieser große Geschichtsforscher, daß man die Zeiten des Gustasp über die Zeiten des medischen Reichs, das Herodot beschreibt, hinausdrücken müsse, über das 8. Jahrhundert vor Christus hinaus. Die Gründe, welche Heeren bewogen haben, seine Meinung zu ändern, scheinen zum Theil dieselben, welche Rhode in seinem bekannten Werke †) ausführlich dargelegt hat. Jedoch gelangt Rhode ††) zu dem Resultate, daß das Reich des Gustasp über die Gründung des assyrischen Reichs unter Ninus hinaus verlegt werden müsse.

Dürfen wir uns jetzt, zurückblickend, über diese verschiedenen Meinungen ein kurzes Urtheil erlauben, so leuchtet ein, daß die Ansichten der Griechen über Zoroaster und sein Zeitalter so ziemlich alles historischen Grundes entbehren. Was Plinius vom Eudorus, vom Aristoteles, vom Hermippus erzählt, sind Berichte aus der zweiten Hand. Dazu wissen wir nicht, nach welchen historischen Autoritäten und kritischen Grundsätzen jene drei Männer zu ihren Ansichten gelangt sind. Dasselbe gilt auch vom Plutarch. Eben so unsicher steht

*) Comment. soc. reg. Gotting. vol. XI. p. 112 sqq.

**) Ideen Bb. I. S. 502.

***) Thl. I. S. 439.

†) Die heilige Sage und das gesammte Religionsystem der alten Baktrer, Meder und Perser oder des Zenvolks. Frankfurt am Main 1820.

††) S. 137 ff.

aber auch die zweite Behauptung des Appulejus Florus, des Porphyrius und Clemens Alexandrinus, welche vielleicht einzig und allein aus dem Bestreben hervorgegangen ist, die ungewöhnliche Größe des Pythagoras durch einen ungewöhnlichen Lehrer begreiflicher zu machen. Hat doch auch auf der andern Seite Pythagoras wieder für den Lehrer des Numa Pompilius gegolten.

Nicht viel fester sind die Meinungen der neu-perfischen und muhamedanischen Schriftsteller begründet. Die Namenähnlichkeit zwischen Gustasp und Hystaspis hat vielleicht das Meiste gethan, beide Könige mit einander zu verwechseln. Einiges scheint allerdings die Allgemeinheit der Tradition, deren Agathias erwähnt, für sich zu haben; allein wenn auch diese Tradition vorzugsweise jener Namenähnlichkeit ihren Ursprung verdankte? Auch die Rechnungsarten perfischer Schriftsteller, auf welche sich Anquetil beruft, lassen bedeutenden Zweifeln Raum. Wir haben nur die eine erwähnt, welche die Abstammung des Aberbad Mahrespand betrifft, da die andern noch weit ungenügender sind. Soll aus jener Rechnungsweise das Zeitalter des Darius Hystaspis herauskommen, so dürfen auf jede Generation nur 25 Jahr gezählt werden. Aberbad lebte etwa 240 Jahre nach Christus. 29 Generationen, jede zu 25 Jahren gezählt, machen 725 Jahre. Thut man nun 40 Jahre als Leben des Aberbad hinzu und zieht von der Summe 765 die 240 Jahre von Christus bis auf Saporez ab, so kommt allerdings die Zeit 525 vor Christus heraus. Aber was

berechtigt uns, eine Generation nur zu 25 Jahren zu zählen? Rechnen wir dagegen 30 Jahre auf die Generation, so erhalten wir das Jahr 670; rechnen wir gar 33, das Jahr 757 vor Christus als Zeitalter Soroasters. — Wie unsicher sind alle diese Angaben und Berechnungen! Man sieht, daß auf die äußern Zeugnisse nicht Viel zu geben und von dieser Seite her ein günstiger Erfolg für unsere Untersuchung schwerlich zu hoffen ist.

Zweites Capitel.

Der Ossenshid und Feridun der Zend-Schriften, die Vorfahren des Gustasp, sind identisch mit dem Dejoces und Phraortes des Herodot.

Wir müssen uns an die Zend-Schriften selbst wenden, um, wo möglich aus innern Gründen, zu einem festeren Resultate zu gelangen. Aber seit der Erscheinung von Anquetils Übersetzung ist dieß allgemein geschehen, und doch stehen die Resultate, die Anquetil, Kleuter, Foucher, Tychsen, Herder, Heeren und Rhode herausgebracht haben, abermals mit einander mehr oder weniger im entschiedensten Widerspruche.

Dessen ungeachtet sind wir der Meinung, daß auf diesem Wege die Widersprüche zu heben sind; nur darf

die Untersuchung nicht, wie bisher geschah, in der Mitte beginnen; man darf noch weniger auf spätere Namen und Dynastien, die ohne historischen Werth sind, ein Gewicht legen, das sie auf keine Weise verdienen; man darf endlich gewisse Gesichtspunkte von Bedeutung nicht aus den Augen verlieren.

Statt an den Gustasp wollen wir uns an seinen Vorfahr, den berühmten Dsjemschid, wenden und versuchen, ob wir diese dunkle Gestalt erhellen und diesen mythischen Namen auf historischen Grund und Boden herüberziehen können.

Der zweite Fargard des Vendidad handelt am ausführlichsten über den König Dsjemschid. Was hier von ihm erzählt wird, läßt sich in die folgenden Sätze zusammenfassen:

Er war nicht von Geburt ein König, sondern wurde es. Er war eigentlich zum Priester bestimmt. Er beförderte, seine Länder durchreisend, unter seinem Volke Ackerbau und Cultur. Er bauete eine Burg in einer schönen Gegend, eine Burg mit einem wunderbaren Lichte. Sein Volk erlebte unter ihm ein goldnes Zeitalter. — Ich nehme meinen Herodot zur Hand, und finde, daß alle diese einzelnen Züge auf den Dejoces passen. — Die Meder haben sich von den Assyriern frei gemacht, erzählt Herodot zuerst *). Sie waren ohne König; große Gesetzlosigkeit herrschte durch ganz Medien. Dejoces, der Sohn eines Privatmannes, weise und der Rechte kundig, strebt nach der königlichen

*) I. c. 95.

Würde. Er schlichtet die Streitigkeiten, die man ihm aus der Nähe und Ferne zur Entscheidung vorträgt *). Endlich will er nicht mehr, weil, wie er behauptet, seine Geschäfte unter seinem Richteramte leiden **). Man wählt ihn nun mit allgemeiner Einwilligung und unter dem Beifalle des ganzen Volks zum Könige. Da läßt er sich eine starke Burg auf einem Hügel erbauen, mit siebenfachen Ringmauern, deren eine immer in der andern steht. Jede Schutzwehr an jeder einzelnen Mauer hat eine besondere Farbe. Die erste ist weiß, die zweite schwarz, die dritte purpurfarben, die vierte blau, die fünfte hellroth, die sechste silberfarben, die siebente verguldet. Diese Burg hat jetzt, bemerkt Herodot, den Namen Agbatana ***). Das übrige Volk wohnt rings um die Burg. Als Dejoces seinen Zweck erreicht hat, führt er eine strenge Etikette ein; er hält eine Leibwache; er verhandelt nicht unmittelbar mit dem Volke †). Er stirbt, nachdem er drei und funfzig Jahr regiert hat. — Wie trefflich paßt in der Darstellung des Herodot und des Vendidad Alles zusammen! nur daß die letztere ein poetisches Gewand um hat, die erstere nackte Thatfachen hinstellt. Gleich Anfangs findet sich eine unverkennbare Ähnlichkeit im Namen Dsjemschid und *Αχιόνης*. Die Griechen übersetzten entweder die schwer auszusprechenden persischen Namen, wie Persepolis, oder gaben ihnen eine griechische Form. Das letztere

*) c. 96.

**) c. 97.

***) c. 98.

†) c. 99. 100.

ist hier geschehen. — Dejoces ist Privatmann, und wird König; — eben so Dsjemschid. — Von einem Könige vor Dsjemschid ist im Vendidad nicht die Rede, Ormuzd ernennt ihn erst zu dieser Würde. Wie kommt es, daß das Volk Dsjemschids ohne König ist? Der Vendidad sagt Nichts darüber; Herodot berichtet: die Meder hatten sich erst vor kurzem von den Assyriern frei gemacht. — Dejoces übt das Richteramt unter den Medern, unter denen Gesetzlosigkeit und Raub an der Tagesordnung sind! dem Richteramte standen im Alterthume die Priester vor; auch der Vendidad kennt keinen eigenen Richterstand. Die Priester waren Richter, und in letzter Instanz der Oberpriester oder König *). — Der Vendidad erzählt, Dsjemschid sei zum Priester bestimmt gewesen, habe aber diese Würde abgelehnt, weil er nicht gerecht genug sei. Eine gute Ausflucht im Munde Zoroasters, ungeachtet der angeführte Grund des Herodot mehr historische Wahrscheinlichkeit hat. Es trifft Alles Punkt für Punkt zusammen! — Weiter erzählt der Vendidad den Culturzug des Dsjemschid. Davon schweigt Herodot. Allein, was ist wahrscheinlicher, was natürlicher, als daß Dsjemschid, nachdem er zum Könige ernannt war, vor allem Andern der Ungesetzlichkeit und Rohheit durch allgemeine Gesetze für das ganze Volk, namentlich durch Beförderung des Ackerbaues, abzuhelpen suchte? Vorher richtete er nur die, die freiwillig zu ihm kamen.

*) Farg. XV.

Fest war er König; die Gewalt war in seinen Händen; als König machte er Reisen durch seine Länder; und der Ackerbau fing an zu blühen, und Menschen und Thiere mehrten sich (Liefen zusammen, wie die Sage erzählt), wo ehemals öde Wildniß war. Es ist durchaus nicht nöthig, mit Rhode anzunehmen, daß die Länder, wohin Dsjemschid kam, ganz culturlos, ganz leer von lebendigen Wesen gewesen wären. Die Worte: »Man sah vormals an diesen herrlichen Plätzen weder Menschen, noch Thiere, noch rothbrennende Feuer,« — enthalten eine poetische Übertreibung. So zer schlägt in Ägypten *) der Hagel alles Kraut auf dem Felde und zerbricht alle Bäume, und doch finden die Heuschrecken noch Genug zu verheeren übrig. So tödtet die Pest alle Erstgeburt unter Menschen und Vieh. Wer will den Enthusiasmus, wer will die ungenaue Sprache der alten Welt so wörtlich nehmen und der Begeisterung solche Fesseln anlegen? Übrigens deutet auch die Sage im Wendidab merklich genug darauf hin, daß sie nicht so wörtlich gefaßt sein wolle. War noch gar keine Cultur, waren noch gar keine Menschen und Thiere in den Ländern, durch welche Dsjemschid zog, wie konnte er denn diese Länder glücklicher machen, als sie vorher waren? Wie konnten Menschen und Thiere zusammen laufen, wenn überhaupt keine da waren? Sollen sie etwa groß und vollständig gebildet, wie die Riesen des Jasont aus der Saat der Drachenzähne, aus der Erde gewachsen sein? Auch Rhode giebt dies **)

*) 2. B. Mos. 9. 10.

**) S. 86.

gewissermaßen zu. Aber nur Thiere des Feldes, Bäume, röthbrennende Feuer soll Djemschid nicht erst gebracht haben; Menschen, meint er, wären noch nicht vorhanden gewesen. Allein was berechtigt zu dieser Ausnahme?

Nachdem der Culturzug des Djemschid sein Ende erreicht hat, richtet der Fürst für sich und sein Volk das Ber ein. Er läßt für sich selber eine Burg erbauen und mit Mauern und Wasser umgeben; das übrige Volk muß um die Burg herum in großen und kleinen Straßen wohnen. Ganz gleich erzählt Herodot *). Wie der Wendidad, berichtet auch er nur von Mauern, welche die Burg, nicht aber die Stadt um den Hügel umgaben, womit auch Polybius **) und Andere übereinstimmen. Die Burg heißt im Wendidad *Bar-djemguerd*, beim Herodot *Agbatana*. Diese Verschiedenheit des Namens müßte auffallen, wenn nicht Herodot ausdrücklich bemerkte, daß sie erst zu seiner Zeit *Agbatana* genannt wurde (*ταῦτα τὰ πρὸν Ἀγβάτανα κέκληται*), womit er andeutet, daß sie vorhin einen andern Namen gehabt hatte.

Wir kommen jetzt zu dem wunderbaren Lichte, wovon der Palast des Djemschid erleuchtet war. Dieses Licht wird im authentischen Theile unsers Fargard ***) nur beiläufig erwähnt, allein in einem spätern Zusätze wird davon als von einem Wunderdinge erzählt. Nach

*) c. 99.

**) X. c. 24.

***) S. Meine Abhandlung: Djemschid, Feridun, Gustasp, Zoroaster S. 49. Hannover. 1829.

dem Bendidab läßt sich nicht einmal ahnen, was dieses Licht gewesen sein könnte. Aber Herodots Erzählung leitet auf eine sehr wahrscheinliche Vermuthung. Die Brustwehren der siebenfachen Mauern, deren er erwähnt, hatten jede ihre eigne Farbe. Wie mußten diese Farben im Sonnenschein leuchten und glänzen, und welchen Eindruck auf das Volk machen, das ringsum die Stadt bewohnte! Wie Viel mochte überall von diesen glänzenden Häuptionen der Mauern gesprochen, und wie mochten sie bewundert werden! Wie hätte wol der Bendidab, der von der Herrlichkeit des Königs Ossjeschid, seinen Einrichtungen, seinem Palaste, überall so poetisch erhaben berichtet, den bekannten Lichtglanz, wovon der Palast erleuchtet war, unerwähnt lassen können? Mußte es nicht scheinen, als schwimme die Burg gleich einem Feenpalaste in Licht? Und was ist natürlicher, als daß in der Folgezeit dieses Licht in der Phantasie der Menschen noch magischer, noch himmlischer glänzte? Es wurde zu einem Theile des gottgeschaffenen Urlichts *).

*) Ein Recensent meiner Schrift: Ossjeschid, Ferdun, Gustasp, Zoroaster, Hannover 1829. bemerkt zu dieser Parallelisirung der siebenfachen Mauern Herodots mit dem Lichte um Ossjeschids Burg (Allgem. Kirchen-*ztg.* 1830. *Nr.* 61.): Was wird gewonnen, wenn man eine Mythe durch eine andere, eben so fabelhafte, erklärt? Aber warum müssen jene Mauern gerade mythischen Ursprungs sein? In der Natur der Sache scheint dies keinesweges zu liegen und eben so wenig in der Darstellung überhaupt, die uns Herodot von seinem Dejoces giebt.

Wie ist es möglich, die fast wörtliche Übereinstimmung, die gegenseitige Ergänzung des Vendidad und Herodot, bis hieher zu verkennen? Aber in dem nun Folgenden scheint zwischen Beiden eine Verschiedenheit einzutreten, die jedoch auch nur scheinbar ist. Im Vendidad wird, nachdem die Wanderung aufgehört hat, mit idealischen Farben ein Bild von Dsjemschids Regierung entworfen. Das Volk wird glücklich in einem reizenden Lande, unter dem Scepter eines milden Regenten, der, dem Despotismus abhold, kein höheres Ziel zu kennen scheint, als ganz für das Wohl seines Volks zu leben. Garden, die den Zutritt verwehrten, gab es damals eben so wenig, als Bettler und Betrüger und geheimen oder offensibaren Feind, sagt der Vendidad.

Aber eben hier scheint Herodot im Widerspruch. Nachdem Dejoces die gutwilligen Meder, erzählt dieser Schriftsteller, dahin vermocht hatte, daß sie ihm eine starke Burg erbaueten, umgiebt er sich mit einer Leibwache, führt eine strenge Etikette ein, läßt sich nicht öffentlich sehen, und unterhandelt mit dem Volke nur durch Zwischenträger *). Um diesen scheinbaren Widerspruch zu heben, hat man nur auf die verschiedene Zeit zu sehen, von welcher im Vendidad, und von welcher im Herodot die Rede ist. Der Vendidad umfaßt einzig und allein den Zeitraum der Geschichte Dsjemschids, von wo er durch Ormuzd zum König erklärt wird, bis dahin, wo er den Bau des Ver vollendet hat. Dabei bleibt die Erzählung stehen; von seiner

*) c. 98. 99.

nachfolgenden Regierung kein Wort weiter. Herodots Bericht geht über diesen Zeitraum hinaus, bis an den Tod des Dejoces. Er bemerkt mit bestimmten Worten, daß die strenge Regierungsweise erst angefangen habe, als die Burg bereits fertig geworden war *); *δικαδομηθέντων δὲ πάντων, κόσμον τόνδε Δηϊόκην πρώτος ἐστὶ ὁ καταστήσασμενος κ. τ. λ.*

Es liegt nicht einmal das in Herodots Worten, daß diese Strenge der Regierung sogleich nach Erbauung der Burg eingeführt sei. Das *ἐστὶ ὁ καταστήσασμενος* ist vielmehr ganz allgemein gehalten. Ja, da der Benbidab nur ein einzelnes, glänzendes Bruchstück aus der Regierungsgeschichte Dsjemschids uns vor Augen stellt, kann man in der That in den Worten: »Dahmals trennte man noch nicht die Menschen von einander« eine leise Andeutung finden, daß es freilich später anders wurde. Nehmen wir zu dem Alken zuletzt noch die jüngere persische Sage, die Dsjemschid in der Folge seiner Herrschaft stolz werden und von Gott abfallen und im Verborgenen regieren läßt, womit Herodots Bericht von seiner Zurückgezogenheit so vortrefflich zusammenpaßt, und die lange Herrschaft von Dejoces nach dem Herodot, und von Dsjemschid nach der Sage, die hier freilich epentretisch wird, so scheint jeder Zweifel an der Identität beider Herrscher zu verschwinden.

Auf den Dejoces läßt Herodot seinen Sohn, den Phraortes folgen. Er erzählt von diesem Könige,

*) c. 99.

daß er die Perser besiegt und den Medern unterworfen habe *). — Wir wenden uns jetzt wieder zu den Zend-Schriften zurück.

Übereinstimmend in seinen ältern, wie in seinen jüngern Stücken läßt der Zend-Avesta durchweg und ohne eine einzige widersprechende Stelle auf Dsjemschid den Feridun folgen. Im zweiten Fargard des Vendidad wird freilich neben Dsjemschid, dem berühmten Erbauer des Wer, Feridun nicht erwähnt, denn dieser Fargard liefert nur ein einzelnes Bruchstück aus der Regierungsgeschichte jenes Königs, aber schon der erste Fargard nennt den Feridun, und zwar nicht ohne Beziehung zum Dsjemschid, indem er ihn nämlich in Berene geboren werden läßt **). Sonst ist im Vendidad von Dsjemschid nur noch einmal und zwar im 20. Fargard, vom Feridun gar nicht weiter die Rede. Aus dem Tjeschne gehört nur eine Stelle hieher, der 9. Ha. Hier folgen Dsjemschid und Feridun unmittelbar auf einander. Dasselbe geschieht überall in den Tjeschts, z. B. im 5. ***), im 9. †), im 14. ††), eben so in den jüngern Stücken, dem Dup-Nereng, dem Afrin der 7 Umschaspands, dem Bundehesch †††).

*) c. 102.

***) Man vergleiche Anquetil Zend-Avesta Vend. Farg. I. die Note über Berene.

***)) Garde 7—9.

†) C. 2 und 3.

††) C. 29.

†††) XXXII. und XXXIV.

Unter diesen Zeugnissen nimmt das des Vendidad in seinen beiden ersten Fargards, die nach Ton und Inhalt unbezweifelbar zu den ältesten Bruchstücken der Zend-Schriften gehören, unbedingt den ersten Platz ein. Die hier vorkommenden Personen sind die folgenden: im ersten Fargard: Zoroaster, der Prophet; Guerschasp in Beekereante oder Kabul; endlich Feridun in Berene geboren, Besieger des Zohak; — im zweiten Fargard: Dsjemschid, Paschutan, Sohn des Gustasp, und Druertur, Sohn des Zoroaster.

Unzuverlässiger sind schon die Angaben des 9. Ha im Tjeschne, denn sein Inhalt verweist ihn in eine späte Zeit nach Zoroaster. Dahin gehört, daß er den Zoroaster selbst in dem Pyraeum das Gesetz vorlesen läßt, und daß er dem Dev Aschmogh eine andere Bedeutung giebt, als derselbe im Vendidad hat. Die geschichtlichen Notizen der beiden Fargards, auf welche sich der Ha überall zurückbezieht, sind hier mythisch und fabelhaft geworden. Er verkennt die poetische Schilderung der glücklichen Regierungszeit des Königs Dsjemschid; er läßt die Offenbarungen des Ormuzd sonderbarer Weise den Vätern des Dsjemschid, Feridun, Guerschasp, Zoroaster zu Theil werden; er verwandelt den Zohak, der im ersten Fargard ganz einfach als Feriduns Gegner genannt wird, in ein Ungeheuer; er malt die Thaten des Guerschasp übertrieben und phantastisch aus. Besonders charakteristisch ist, was er von diesem Guerschasp erzählt. Nicht zufrieden mit der wunderbaren Ausschmückung seiner Thaten, giebt er ihm zugleich einen Vater Sam und einen Bruder Drovaksh;

aber was erzählt er von diesen beiden Personen? eigentlich Nichts. Den Vater nennt er bloß; von dem Bruder Drovaksh berichtet er, weil er den Guerschasp zu einem kriegerischen Helden erhoben hatte, er sei ein Oberhaupt gewesen und habe die Gerechtigkeitspflege geübt. — Der Kastenunterschied gab diese Würde, die Priesterwürde nämlich, an die Hand. So machte auch die jüngere Sage *) die drei Söhne Zoroasters zu Oberhäuptern der drei Kasten. — Die Beweise der spätern Abfassung dieses Ha sind evident.

Noch unsicherer sind allerdings im Allgemeinen die Zeugnisse der Jeschts und nun gar der übrigen Bruchstücke des Zend-Avesta. Indessen ist aus allen diesen Stellen so viel gewiß, daß die späteste Sage eben so wenig, als die früheste Geschichte, von einem Könige zwischen Dsjemschid und Feridun Etwas weiß.

Es steht demnach als Resultat fest, daß, wie Herodot auf Dejoces den Phraortes folgen läßt, eben so der Zend-Avesta zwischen seinen Dsjemschid und Feridun keinen Herrscher einschleibt.

Nun aber fragen wir: Wie läßt sich zugleich die unleugbare Namenähnlichkeit zwischen Dejoces und Phraortes auf der einen und Dsjemschid und Feridun auf der andern Seite verkennen?

Doch noch manche andere Umstände fügen sich hier günstig zusammen, die Identität jener Herrscher zu be-

*) S. den Bundehesch N^o XXXIII.

Hölty, Zoroaster ic.

glaubigen. Feridun besiegte den Zohak. Wer war Zohak? Nach dem Herodot überwand und unterwarf Phraortes die Perser. Ließe sich also in dem Zohak ein Perserfürst ermitteln, so wäre damit ein neuer Beweis für jene Identität gefunden. Allerdings fehlt es uns hier an alten Zeugnissen; aber auch die spätere Sage verdient gehört zu werden, wenn sie Nichts weiter will und soll, als dasjenige erläutern und bestätigen, was schon aus andern Gründen wahrscheinlich geworden ist.

Wer war Zohak? fragten wir. Nach dem Bundeheesch *) wurde Zohak vom Feridun an's Gebirge Damavand gefesselt. Dieses Gebirge liegt aber im nördlichen Persis. Der Bundeheesch enthält also eine Sage, nach welcher Zohak für einen Perser gehalten worden ist. Feridun fesselte ihn an das Gebirge, das heißt unstreitig nichts Anderes, als Feridun bewirkte, daß Zohak dieses Gebirge nicht wieder überschritt. — Eine andere mit der vorigen übereinstimmende Notiz über das Vaterland des Zohak bringt der Engländer Elphinston bei in seiner »Geschichte der englischen Gesandtschaft an den Hof von Kabul im Jahre 1808.« »Diejenigen (Afghanen),« sagt Elphinston Bd. I. S. 241, »welche die Gebirge von Ghor bewohnen, behaupten ihre Unabhängigkeit und werden von einem Könige aus ihrem Stamme beherrscht, der seine Abkunft durch eine lange Reihe von Königen von Zohak, einem der frühesten Beherrscher Persiens, ableitet.« —

*) № XXX.

Also, was die Übereinstimmung des Herobot und Wendidab Rücksichts der Identität der beiden Herrscher Phraortes und Feridun fast schon zur Gewißheit erhebt, das bestätigt zugleich die spätere, Jahrhunderte lang fest gehaltene Sage. —

Doch ehe wir jetzt weiter gehen und die gewonnenen Resultate noch mehr befestigen und erweitern, müssen wir zuvor auf zwei oder drei, wenn auch nur scheinbare Bedenken Rücksicht nehmen.

Zuerst ließe sich vielleicht einwenden, daß Feridun im Wendidab nicht gradezu als König aufgeführt ist. Er heißt nur kurzweg Besieger des Zohak. Aber dieses Schweigen über seine königliche Würde entscheidet doch auch nicht gegen dieselbe. Wird doch das von ihm berichtet, daß er in Berene, wo auch Dsjemschid wohnte, geboren sei. Möglicher Weise könnte er indessen auch ein Feldherr des Dsjemschid gewesen sein. Allein wahrscheinlich hätte in diesem Falle der von Dsjemschid so hoch begeisterte Wendidab Zohaks Besiegung nicht auf Rechnung des Feridun, eines Unterfeldherrn, sondern des ruhmgekrönten Königs selbst gesetzt. Dazu kommt die spätere Sage, wie sie z. B. im Bundehesch gelesen wird *). Feridun erscheint in ihr überall als König, ja sogar, worauf indessen Nichts zu geben ist, als Dynastien-Oberhaupt. — Feridun's königliche Würde kann demnach nicht in Zweifel gezogen werden.

*) N^o XXXII. und XXXIV.

Aber — und das ist unser zweites Bedenken — Feridun's Vater heißt im Zend-Avesta überall, wo er nur genannt wird, Athvian, und Herodot erzählt, daß Dejoces Vater des Phraortes gewesen sei!

Allein der Vendidad kennt keinen Athvian als Feridun's Vater; erst in dem späten 9. Ha, der auch von Guerschasp's Vater und Bruder zu erzählen weiß, findet sich jene Notiz. Die noch spätern Jeschts und die hieher gehörigen Angaben des Bundehesch können gar nicht entscheiden. Man bemerkt hier überall, wie die geschichtlichen Angaben der früheren Zend-Schriften im Verlaufe der Zeit erweitert und ausgeschmückt worden sind. So wird im 9. Carde des Avan-Jescht bei Erwähnung des Feridun hinzugefügt, daß er sich im Kampfe gegen Zohak der Fahne des Gao bedient habe. Nach dem Bundehesch № XXX. ist ein Zohak Bevarasp von einem Zohak Aretschek zu unterscheiden. Den ersten besiegte Feridun; den zweiten soll Sam (nach dem 9. Ha Guerschasp's Vater), der noch gegenwärtig lebt, aber schläft, und einst erwachen wird, besiegen. Über die Abstammung des Feridun liefert der Bundehesch*) verschiedene Angaben. Nach einer Relation war Feridun der Sohn Athvian's und ein Enkel der Baianeh Zargheschem, einer Tochter des Dsjem und der Dsjemake; nach einer andern hieß Feridun's Vater Athvian Portuna, und ein Zargheschem, wahrscheinlich derselbe mit jener Zargheschem, war ein Enkel des Dsjemschid von seinem Sohne Athvian.

*) № XXXII.

Nach dieser letzten Relation liegen zwischen dem Dsjemschid und Feridun 10 Generationen, oder 1000 Jahre; eben so steht auch Feridun an der Spitze von 10 Generationen. Dessen ungeachtet berichtet dasselbe Bruchstück im Widerspruch mit dieser Angabe, daß Feridun es unternommen habe, den Tod des Dsjemschid zu rächen, eines Ahnherrn also, der 1000 Jahre vor ihm regiert hätte. Noch weiß das Bruchstück von zwei Vorfahren des Feridun zu erzählen; sie hießen Barmajun und Katajun und hatten also wenigstens im Klange ihrer Namen einigen Zusammenhang unter einander und mit ihrem Vorfahren. — Nach № XXXIV. des Bundehesch regierte Dsjemschid über 600 Jahre, nämlich gerade 616 Jahre und lebte noch 100 Jahre verborgen und unbekannt; Feridun regierte 500 Jahre.

Wer erkennt nicht, daß allen diesen Angaben, die aus dem 9. Ha des Zschne entspringen und im Verlaufe der Zeit, gleich einem wachsenden Strome, immer reichhaltiger, aber auch zugleich immer unklarer sich ergießen, durchaus aller und jeder geschichtlicher Werth abgesprochen werden muß. Nur so viel bleibt als Wahrheit stehen, daß nirgends zwischen Dsjemschid und Feridun Könige eingeschoben werden, denn auch nach dem Bundehesch folgen Beide neben einander, wenn nicht als Personen, doch als Dynastien, aber auch als Personen, weil Feridun den Tod des Dsjemschid zu rächen unternimmt und beide mehrere Jahrhunderte lang regieren.

Die Angabe Herodots, daß Phraortes ein Sohn des Dejoces war, läßt sich also nach dem Zend-Avesta

durch keinen triftigen Grund bestreiten. Übrigens ist auf diese Angabe, wenn einmal bewiesen ist, daß, wie nach dem Herodot auf Dejoces Phraortes, so nach dem Zend-Avesta auf Dsiemschid Feridun folgt, kein zu großes Gewicht zu legen, da Herodot einen Nachfolger des Dsiemschid sehr leicht für dessen Sohn nehmen konnte.

Ein drittes Bedenken erregt Rhode gegen unsere Ansicht.

Rhode will dem Namen Zohak eine dreifache Bedeutung vindiciren *): Einmal soll er »einen wirklichen Fürsten der Tatians bedeuten, der sehr mächtig war, das Zendvolk angriff und glücklich war, bis er von Feridun geschlagen wurde,« zweitens »das Symbol der Brahmanenlehre,« und endlich drittens, weil im Bundeheß seine Herrschaft als tausendjährig dargestellt wird, und die 12,000 Jahre der Weltdauer in den 12 Zeichen des Thierkreises abgebildet werden, »die Regierung des Scorpions, des himmlischen Zeichens, auf Erden.« Von allen diesen Annahmen ist nur die erste halb wahr. Wenn man im Vendidad liest, daß Feridun den Zohak bezwungen habe, so denkt man ganz einfach zuerst an einen Fürsten. Daß dieser Fürst vorher glücklich gegen das Zendvolk kämpfte, davon wird nun nirgends in den Zend-Schriften, nicht einmal im Bundeheß, eine Silbe erwähnt. Diese Angabe ist aus spätern Sagen geschöpft. Auch dafür, daß er ein Fürst der Tatians war, finde ich weder in den Zend-

*) S. 146 ff.

Schriften, noch im Bundehesch einen Beleg. — Daß Rhode sogar den Zohak für ein Symbol angesehen haben will, sollte einen fast Wunder nehmen, da er dem Symbolenwesen sonst eben nicht hold ist. Der Grund davon ist der, daß zuerst im 9. Ha des Tjeschne und dann im Tjescht-Awan, Zohak mit drei Munden, sechs Augen, drei Gürteln, 1000 Kräften u. s. w. dargestellt wird. Dazu kommt noch, daß nach der spätern Fabel ihm zwei Schlangenköpfe auf den Schultern stehen. »Schlangen,« sagt Rhode, »sind das Symbol des Schiva. Die drei Gürtel sind entweder die Gürtel, wie sie jede indische Gottheit, ja jeder Brahmine trägt, oder sie bezeichnen die drei Gürtel, die Schiva allein trägt, wobei man das Bild dieses Gottes dann für die Abbildung der Trimurti überhaupt genommen hätte.« »Daher scheint Zohak,« folgert Rhode endlich, »die Lehre Brahmas, die Verehrung des dreihauptigen Gottes verbreitet zu haben. Feridun schlug ihn, wehrte der weitem Verbreitung derselben, fesselte dieß Bild Zohaks; doch bleibt er lebendig bis an's Ende der Welt, nämlich in der Verehrung Brahmas.« —

Gegen die Wahrheit dieser Deduction lassen sich einige sehr bedenkliche Zweifel erheben. Im Vendidad wird Zohak noch nicht auf die eben beschriebene Art dargestellt; erst in späteren Schriften. Aber wir wollen die Schilderung desselben nach dem Tjescht-Awan einmal gelten lassen; warum übergeht denn Rhode hier, was doch auch erwähnt wird, daß Zohak zugleich ein Herr über 10,000 Provinzen, 100 gute Rosse, 1000 Dshen, 10,000 kleine Thiere genannt wird?

Dieser Zusatz paßt sehr gut für den mächtigen Beherrscher eines Landes, aber sehr schlecht für ein Symbol. Dazu kommt, daß Zohak in einer Reihe von Fürsten und Helden aufgeführt und durch dieselben Prädicate, wie die übrigen, als ein Fürst charakterisirt wird. Wie kommt denn plötzlich ein todtcs Symbol zwischen lebendige Menschen? Was aber die drei Munde, sechs Augen, drei Gürtel betrifft, so ist der Mann offenbar bloß verdreifacht, um seine Macht, Einsicht, Klugheit anschaulicher zu machen. Die drei Munde bezeichnen wol die Gewalt seines Herrscherworts; die sechs Augen seinen großen Scharfsinn, seine Vorsicht, Klugheit; die drei Gürtel seine Kraft, und eben darum werden ihm auch 1000 Kräfte geliehen. Was die Schlangen betrifft, so gesteht Rhode selbst, daß erst die spätere Sage sie ihm verliehen habe. Dennoch führt er seinen Beweis vorzüglich durch Hülfe dieser Schlangen. Aber warum sollten die Schlangen nicht gleichfalls Schlaueheit und List bezeichnen? Vom Fesseln des Zohak, wovon der Bundeheesch erst Etwas weiß, ist hier noch gar nicht die Rede.

Ganz willkürlich identificirt endlich drittens Rhode die tausendjährige Herrschaft des Scorpions, eines der zwölf Zeichen des Thierkreises, mit der Herrschaft des Zohak; denn diese Verwechslung wird auch nicht durch einen einzigen Zug der citirten Stelle des Bundeheesch *) gerechtfertigt. Denn bedeuten die 1000 Regierungsjahre Zohaks die des himmlischen Scorpions, was

*) № XXXIV.

bedeutet denn die Herrschaft des Feridun? Was bedeutet die Herrschaft der übrigen Könige, die doch auch unter das eine oder andere Zeichen des Thierkreises fällt? Der Bundehesch denkt offenbar an wirkliche Fürsten, nicht an himmlische Zeichen. —

Wenn ich die verschiedenen Angaben der Zend-Schriften und des Bundehesch mit einander vergleiche, so zweifle ich keinen Augenblick, daß immer ein und derselbe Zohak, ein Beherrscher der Perser gemeint sei. Zuerst im Vendidad wird nur einfach seine Besiegung erwähnt; allein späterhin wird seine Person, wie seine Geschichte fast haast ausgeschmückt. Er bekommt nun drei Munde, drei Augen, drei Gürtel u. s. w. Der Bundehesch weiß schon gar nicht mehr, was er aus dem Manne machen soll. An einer Stelle läßt er ihn tausend Jahre regieren *); an einer andern läßt er ihn zwar von Feridun besiegt, aber nicht getödtet, sondern nur an's Gebirge Damavand gefesselt werden, wo er bis an's Ende der Welt lebendig bleibt **). Es verdient auch noch erwähnt zu werden, daß der Bundehesch an dieser Stelle sogar einen Beinamen dieses Zohak weiß; er nennt ihn nämlich Zohak Bevarasp, und unterscheidet von ihm einen andern, den Zohak Uretschek, welchen der in der Wüste Peschianse schlafende Held Sam zu seiner Zeit schlagen werde. — Was läßt sich vernünftiger Weise auf dergleichen Traditionen einer spätern Zeit geben, zumal da es in die Augen fällt, wenn man

*) № XXXII.

***) № XXX.

die geschichtlichen Data nur nicht unter einander mengt, wie sie anfänglich durch ganz einfache Elemente begründet, allmählig complicirter und endlich so verunstaltet wurden, daß man die ursprüngliche Thatsache nicht mehr zu erkennen im Stande ist?

Drittes Capitel.

Der Gustasp der Zend-Schriften, unter welchem Zoroaster auftrat, ist derselbe mit dem Cyarares des Herodot.

Herodot erzählt weiter: »Phraortes, der Besieger der Perser, fällt in einer Schlacht gegen die Assyrier, nachdem er 22 Jahre regiert hat *). Ihm folgt sein Sohn Cyarares, der, um seinen Vater zu rächen, die Assyrier angreift, sie schlägt und schon ihre Hauptstadt Ninive belagert, als er die Nachricht von einem Einfalle der Scythen in seine östlichen Länder, jenseit des kaspischen Meeres erhält **). Es kommt zwischen ihm und den eingebrungenen Nordländern zu einem entscheidenden Treffen. Cyarares wird beslegt und bleibt mit seinem ganzen Volke 28 Jahre lang den Scythen

*) c. 102.

***) c. 103. 104.

unterworfen, bis er sich ihrer endlich durch List und Gewalt entledigt *).«

Der Abbé Foucher zu Paris war, wie schon bemerkt worden, der Erste, der die Behauptung aufstellte, daß man unter dem Gustasp der Zend-Schriften den medischen Cyarares, welcher, Rücksichts eines zweiten, von Xenophon erwähnten Cyarares, unter dem Namen des Ersten bekannt ist, zu verstehen und demgemäß anzunehmen habe, daß Zoroaster unter diesem Könige erschienen sei. Foucher kam auf seine Ansicht zunächst wol dadurch, daß er für den Gustasp und den Propheten unter ihm historischen Grund und Boden suchte und der bisher gangbaren Meinung, nach welcher Zoroaster unter Darius Hystaspis gelebt hätte, nicht beistimmen konnte. Diese letzte Meinung bedarf auch wol kaum, nach so vielseitigen Prüfungen scharfsinniger Forscher, einer neuen Widerlegung. Foucher stützte sich auf das Zusammenstimmen der persischen Sage, nach welcher Zoroaster seinen König in einen Krieg mit den Turaniern verwickelte, mit den Berichten des Herodot, die wir oben angeführt haben. — Aber wie viele stärkere und entscheidendere Gründe, als die beigebrachten, lassen sich für diese Ansicht geltend machen! Die ganze Erzählung Herodot's von Cyarares läßt sich in den geschichtlichen Notizen, die der Zend-Avesta von Gustasp und Zoroaster uns hinterlassen hat, wieder finden und aus ihnen ergänzen.

Von Wichtigkeit ist es hier zunächst, daß die beiden ältesten Bücher der Zend-Schriften eben so wenig,

*) c. 106.

wie zwischen Dsiemschid und Feridun, auch zwischen Feridun und Gustasp. Ihren Herrscher einschrieben. Man vergleiche die Angaben des ersten und zweiten Fargard mit denen des spätern 9. Ha! Freilich sieht dieser Ha in seiner Darstellung unverkennbar auf jene be- Fargards zurück; allein hätte er von einem Könige schen Feridun und Gustasp gewußt, warum sollte er ihn verschwiegen haben? Der Schlangenbesieger Guerschasp, der in Cabul residirte und wahrscheinlich gegen die Indier ruhmvoll kämpfte, ist offenbar als ein Statthalter, als ein Unterfeldherr zu betrachten. So stehen also nach dem Herodot: Dejoces, Phraortes, Cyaxares und nach dem Vendidad und Izeschnei: Dsiemschid, Feridun, Gustasp neben einander.

Aber, könnte man hier einwenden, die Namen Cyaxares und Gustasp harmoniren nicht, wie die beiden ersten! Allein der Name Cyaxares, entstanden aus Ke Akfar oder Ke Akfar*), ist kein Eigen-, sondern ein Ehrenname, ein Fürstentitel, eine Bezeichnung, die sich, durch Vor- und Nachsilben vielfach modificirt, bei den persischen und auch bei den armenischen Königen häufig wieder findet. Neben diesem Ehrennamen, der den Ausländern bekannt wurde, wie unter den ägyptischen Königen der Name »Pharao,« konnte natürlich sehr wohl noch ein Eigename des Königs bestehen. So heißt der Stifter des Reiches der Sassaniden bei den

*) Vom Wurzelwort Art Heib und sak, schak, sak (Saar?) König.

Griechen Artaxerxes *), bei den persischen Schriftstellern Artabeschir Babekan, ein Doppelname, dessen erstes Wort, mit Artaxerxes identisch, wir für den Ehrennamen des Königs, dessen zweites für seinen Eigennamen zu halten haben **). Die Verschiedenheit in den Namen zwischen Cyaxares und Gustasp thut also ihrer Identität, wenn sie aus andern Gründen wahrscheinlich wird, keinen Eintrag.

Unser erster Grund, weswegen wir den Gustasp des Vendidad mit dem Cyaxares des Herodot identificiren möchten, liegt demnach in der Folgeordnung der beiden Herrscher. Beide nehmen den dritten Platz ein, von Dejoces oder Dsjemschid, den zweiten von Feridun oder Phraortes an gerechnet. Was ist also wahrscheinlicher, als daß auch diese beiden letzten Könige, nachdem so viele Gründe dringend für die Identität ihrer Vorfahren sprechen, nun gleichfalls für identische Personen zu halten sind? Daß der Eigename Gustasp vor dem glänzenderen Ehrennamen Cyaxares dem Herodot unbekannt geblieben ist, kann uns dabei nicht befremden.

Wir wenden uns jetzt zu andern Gründen! Vom Phraortes hatte Herodot erzählt, daß er in einem Kampfe gegen die Assyrier umgekommen sei, und daß späterhin sein Sohn und Nachfolger Cyaxares, um seinen Vater

*) Er lebte 226 n. Chr.

***) Man sehe über diese Namen: Herder's persopolitanische Briefe an Herrn Hofrath Dyhsen.

zu rächen, die Assyrer bekriegt habe. — Der Vendidad stimmt in seinen Notizen über den Gustasp mit jener Erzählung vollkommen zusammen. Nach dem zweiten Fargard wird dieser König von seinem Propheten Zoroaster aufgefordert, seinen Sohn Paschutan nach dem Ber des Dsjemschid, nach dem westlichen Urlande der Arier zu entsenden, um den Einwohnern des Ber das Gesetz zu bringen. Zoroasters Sohn, Druertur, soll ihn als Priester begleiten. Wie kam es, daß in dem Urlande des Volks sich das neue Gesetz nicht hatte verbreiten können? was soll der Königssohn dort? Es galt dort ohne Zweifel einen Kampf mit eingedrungenen Feinden, und welche andere Feinde könnten hier gemeint sein, als jene Assyrer, die den Phraortes geschlagen und getödtet hatten? Diese hatten sich vermuthlich nach ihrem Siege in den Besitz der Hauptstadt und des ganzen westlichen Theiles des Arier-Reichs gesetzt und den Nachfolger des Phraortes, den Cyaxares, gezwungen, sich anfänglich auf seine östlichen Länder zu beschränken.

Für diese Vermuthung sprechen übrigens noch andere Gründe, als jene Aufforderung des Propheten an seinen König. Vom Dsjemschid erzählt der Vendidad ausdrücklich, daß er in seinem neu erbaueten Ber, in Erbatana, wenn wir den Herodot fragen, residirt habe; vom Feridun eben so ausdrücklich, daß er in Berene geboren sei; vom Gustasp wird aber dergleichen nicht nur nicht berichtet, sondern derselbe wird im Gegentheile aufgefordert, ein Heer dorthin zu entsenden. — Ferner spricht für diese Vermuthung der Umstand, daß nach dem

22. Fargard Zoroaster von Ormuzd den Befehl erhält, nach Irman oder Ariema, d. h. dem Arier-Lande zu gehen und dorthin das Gesetz zu bringen. Zoroaster lebte also nicht in Irman. Ist es nun aber wol wahr scheinlich, daß der Prophet des Ormuzd, des Gottes von Osjemschid und Feridun, in einem Lande geboren sein sollte, das niemals einen Theil des ursprünglichen Arier-Reiches ausgemacht hätte? Wie hätte der Prophet für den Gott eines fremden Volkes und Landes so hoch begeistert werden, wie hätte König Gustasp einem ausländischen Fremdlinge so leicht Gehör schenken sollen? Wenn diese Annahme aber ganz unwahrscheinlich ist, so bleibt nur noch die zweite übrig, daß das Vaterland des Propheten zu der Zeit, da er öffentlich auftrat, unter feindlicher Botmäßigkeit seufzte und abgerissen von seinem Stammlande nicht mehr zu Ariema gehörte. Nun ist jener Befehl des Ormuzd erklärlich und eben so erklärlich die Klage desselben, daß sein Glanz in Irman verbunkelt sei. Denn zum Theil befand sich dieses Irman in den Händen eines Feindes, der den Gott des Osjemschid verachtete; zum Theil hatten die erlittenen Unglücksfälle die Nation auch in den erhaltenen Provinzen vielleicht gegen die Lehren eines Gottes gleichgültiger gemacht, von dem sie sich verlassen wähnte. Zugleich mochten damals materielle Interessen den König und sein Volk lebhafter beschäftigen, als geistige, als religiöse Interessen. — Endlich sprechen außer dem Vendidad auch noch andere Angaben für jene Vermuthung. — Zuerst ist hieher die neuere persische Sage zu rechnen. Diese erklärt die Stadt Urmia im Westen des kaspischen

sehen Meeres für Zoroasters Waterstadt *) und läßt den Propheten von dorthier nach Balkh in's östliche Asien an den Hof des Gustasp sich begeben**). Warum residirte — so muß man hier fragen — Gustasp nicht in Bardjemguer, wo doch seine Vorfahren residirt hatten? — Die Antwort ist nach den Notizen des Bidad nicht schwer zu ertheilen.

Eben so legt auch ein apokryphisches Buch des alten Testaments, das Buch Judith, für unsere Hypothese ein Zeugniß ab. Der König der Meder Arphaxad, heißt es hier***), welcher in Ekbatana regierte und um Ekbatana Mauern bauen ließ (*ᾠκοδόμησεν ἐπὶ Ἐκβατάνων καὶ κύκλῳ τείχη*), nicht Ekbatana selbst erbauete, wie Luther unrichtig übersetzt hat, wurde mit dem Könige von Ninive, Nabuchodonosor, in einen Krieg verwickelt, und es kam in der Gegend von Ragau zu einem blutigen Treffen †). Arphaxad unterlag; seine Macht wurde gebrochen; seine ganze Reiterei und alle seine Wagen gingen verloren ††); Ekbatana wurde erobert und geplündert, der König selbst durch einen Wurfspeer getödtet.

*) Clem. Alex. Stromat. l. I. — Diog. Laert. in Prooemio. — Suidas sub voce *Ζωροάστρης*.

***) Berdust = Namah, eine Lebensbeschreibung Zoroasters aus dem 16. Jahrhunderte, die Übersetzung einer Pehlvischrift, welche angeblich aus dem 13. Jahrhunderte her stammt.

***) c. I, B. 1.

†) B. 5. 13.

††) B. 13.

Immerhin mag, was dieses Buch von der Judith erzählt, die durch Muth und List ihr Vaterland von einer drohenden Gefahr befreiet haben soll, einer sichern historischen Grundlage ermangeln; immerhin mag diese Erzählung sogar für eine Allegorie oder eine patriotisch moralische Dichtung zu halten sein; aber daraus scheint noch keinesweges zu folgen, daß nun auch die Einleitung zu dieser Dichtung, der historische Anknüpfungspunkt derselben, eben so wenig Glauben verdiene. Es kommt hier natürlich Alles darauf an, ob diese Einleitung mit andern geschichtlichen Angaben in Übereinstimmung stehe, oder nicht. Diese Übereinstimmung scheint aber allerdings vorhanden, indem sowol die Berichte des Herodot, als die Notizen des Bendidad ihr das Wort reden. Gleichmäßig erzählt diese Einleitung, wie der Bericht des Herodot, daß ein medischer König, der in Ekbatana residierte, von den Assyriern, die Ninive inne hatten, geschlagen und in diesem Kampfe getödtet worden sei. Gleichmäßig wird von Beiden der völlige Untergang des Heeres erzählt; gleichmäßig — was sehr charakteristisch ist — von Beiden berichtet, daß die Assyrer in diesem Kampfe ohne Bundesgenossen gewesen wären. Die Ursache dieser Verlassenheit ist nach dem Herodot nicht schwer zu errathen; sie liegt klar in dem Umstande, daß Phraortes bisher überall siegreich gewesen war. Wenn also das Buch Judith erzählt, daß die Aufforderung des assyrischen Königs an die Perser und andere Völkerschaften, ihm im Kampfe gegen die Meder beizustehen, von denselben nicht gehört worden sei, so darf uns das nach dem, was wir aus dem Herodot

wissen, nicht Wunder nehmen. Diese Völkerschaften waren theils unterworfen, theils wurden sie, durch die Erfahrung von der Macht des Phraortes belehrt, in gehörigem Respect gehalten. Von der andern Seite ergänzt aber auch das Buch Judith den Herodot wieder. Der Kampf, berichtet es, fiel in der Gegend von Ragau vor, worin man das Raghan des Bendidab *) und das Rages im Buche Tobia wieder erkennt. Arphaxad wurde durch einen Wurffpieß getödtet, und — was unsere Vermuthung über das Schickal von Ekbatana so ganz bestätigt — diese Stadt wurde eingenommen und geplündert.

Daß übrigens unter dem Arphaxad des Buches Judith kein anderer König, als der Phraortes des Herodot verstanden werden könne, ist klar, denn von keinem andern medischen Könige, als von diesem, ist es bekannt, daß er in einem Kampfe gegen die Assyrer gefallen sei. Die Verschiedenheit in der Benennung thut hier Nichts zur Sache, denn der Name Arphaxad ist eben so wie der Name Sypares nicht ein Eigen-, sondern ein Ehrenname.

Auf ähnliche Weise darf vielleicht auch der Name des assyrischen Königs Nebuchodonosor erklärt werden. Zu der Zeit, als Phraortes fiel, war das Reich Babylon und Assyrien vereinigt. In Babylon scheint aber Nebuchodonosor oder Nebucadnezar, wie Assar in Medien und Pharaon in Ägypten, Fürstentitel gewesen zu sein. Dafür sprechen die fast gleichlautenden babyloni-

*) Farg. I.

schen Fürstennamen Nabonassar, Nabopolassar, Nabonidus. Herodot hat für diese Namen mit einer leichten Verwandlung des N in L Labynetus. Labynetus hieß nach ihm der Friedensvermittler zwischen Sypares und Alyattes von Lydien *); Labynetus eben so der letzte babylonische und assyrische Herrscher und dessen Vater **). Wirft man die Endsilben sar (König) und tus ab, so erhält man überall dieselben Consonanten NBN, von denen das N zuweilen mit dem L verwechselt worden ist ***).

So sind wir denn nun jetzt zu dem wohl befestigten Resultate gelangt: Herodot und der Wendibad harmoniren nicht bloß in der Folgeordnung ihrer Könige Sypares und Gustasp, sondern beide Quellen stimmen auch in der Erzählung von einem Feldzuge überein, den diese Herrscher gegen den Westen unternahmen. Beide Angaben erläutern und ergänzen und bestätigen sich aber gegenseitig auf

*) I. I. c. 74.

***) I. I. c. 188.

***) Aus den obigen Gründen kann ich mich dem Recensenten meiner Schrift Dsjemschid, Feridun u. s. w. (Götting. gel. Anz. 1830 St. 61) noch nicht gefangen geben, wenn er dem Beweise aus dem Buche Judith allen historischen Werth abspricht. Glücklicher Weise kann ich aber dieses Beweises auch entbehren, denn die Gründe, die schon der Wendibad, selbst abgesehen von der Bestimmung der persischen Sage, an die Hand giebt, sind entscheidend genug.

das vollkommenste und werden außerdem noch durch andere Gründe unterstügt.

Wir kommen nun an den zweiten Theil der Herodoteischen Erzählung vom Cyaxares. Dieser König wurde, da er schon die assyrische Ninive belagerte, durch einen Einfall der Scythen in seine östlichen Länder gezwungen, die Belagerung aufzuheben und mit dem neuen Feinde sich zu messen. Der Kampf endigte mit einer Niederlage des Cyaxares und unterwarf ihn und sein Volk den eingedrungenen Nordländern. Endlich aber, nachdem dieselben 28 Jahre lang furchtbar in seinem Lande gehauset, Erpressung, Raub und Bügellofigkeit aller Art begangen hatten, entledigte er sich ihrer durch List und Gewalt. Er lud nämlich eine große Anzahl von ihnen zu einem Gastmahle ein, fiel, da sie trunken waren, mit bewaffneter Hand über sie her, erschlug sie und gewann so die Herrschaft wieder *).

Indem wir uns jetzt an die Zend-Schriften zurückwenden, müssen wir zuvörderst einräumen, daß der Vendidad weder von dem Einfalle der Scythen, noch von ihrer langen Herrschaft das Geringste erwähnt. Aber der Vendidad giebt auch nur in drei Fargards geschichtliche Notizen: im ersten, der eine geographische Schöpfungsgeschichte des Arier-Landes, im zweiten, der ein Bruchstück aus der Regierungsgeschichte des Königs Djemschid, und im 22., der einen Aufruf des Ormuzd an Zoroaster enthält, das Gesetz nach Ariema zu bringen. Der 20., gleichfalls geschichtlichen Inhalts, ist nicht zu

*) c. 106.

rechnen, da er nur einen Commentar zu einer Stelle des zweiten Fargard liefert. Daß aber der Vendidad in seinen geschichtlichen Fargards über die Turanier schweigt, dürfte durch die Hypothese zu erklären sein, daß jene Fargards entweder vor, oder nach dem Einfalle der Scythen geschrieben sein mögen. Das Einzige, was sich aus dem Vendidad allenfalls auf die Zeit der Scythenherrschaft beziehen ließe, ist im 7. Fargard der Befehl an die Ärzte, ihre ersten Curen an Devsverehrern zu probiren. Da dieser Befehl ganz allgemein und kategorisch gestellt ist, so setzt er allerdings voraus, daß unter den Mazdeesnans damals Deviesnans in reichlicher Anzahl zerstreuet lebten.

Klarer und entscheidender lauten nun aber glücklicher Weise über die Zeit der Scythenherrschaft die Zeugnisse des Tzeschne. Wir haben uns hier vorzugsweise an die Has 45 — 50 zu halten, die wir sämmtlich aus guten Gründen dem Zoroaster zuschreiben müssen*). Es ist klar, daß die vier ersten dieser Has zu einer Zeit verfaßt worden sind, in welcher das Volk des Ormuzd von ausländischen Feinden, die den Namen Turanier führen, hart bedrängt wurde. Diese vier Has sind übrigens, außer dem 11., auf den wir später zurückkommen werden, die einzigen, welche von den Turaniern reden.

Über wer waren diese Turanier? Nordländer, die Vorfahren der heutigen Türken. Der Name beweiset

*) Der Beweis ihrer Authentie kann hier nur angedeutet werden.

es schon. Turkestan, das der Bundehesch häufig nennt, liegt im Nordosten des kaspischen Meeres; das Chanat Turan umfaßte nach Dschingiskhans Tode (1227) eben jene nördlichen Gegenden; Feriduns Söhne hießen nach dem Bundehesch*): Salem, Trets und Tur, Namen, wodurch sie offenbar zu Repräsentanten der drei großen Reiche Assyrien, Iran und Turan, oder Westasiens, Mittelasiens und Nordasiens erhoben werden. Da nun die Scythen gleichfalls Nordländer waren, da sie ihren Einfall, nach Herodot's Erzählung, von jenseit des kaspischen Meeres machten, so ist wol schwerlich zu bestreiten, daß unter den Turaniern des Izeschne und unter den Scythen des Herodot die Bewohner derselben Gegenden verstanden werden müssen.

Wir haben jetzt die Behauptung zu beweisen, daß zu der Zeit, da die Ha 45 — 48 geschrieben wurden, die Völker Irans unter der Herrschaft der Turanier saßen. Der Beweis ist nicht schwer zu führen. »Schlage in Größe,« so betet Zoroaster im 45. Ha zu Ormuzd gewandt, »schlage den stolzen Turanier, der den Gerechten betrübt und quält!« Und an einer andern Stelle: »Sorge für den König, den Keansproß! möge er den Mann besiegen, der die Welt verwüstet!« Gleich darauf bezeichnet Zoroaster den Gustasp als seinen König. Diese Stellen sind unserer Meinung nach durchaus klar und entscheidend. Die Turanier werden hier mit Namen genannt und als übermüthig bezeichnet; sie quälen und betrüben den Gerechten,

*) № XXXII.

b. h. den Verehrer des Ormuzd; sie verwüsten die Welt. Man vergleiche, wie ausdrücklich und fast wörtlich Herodot mit jener Schilderung der Turanier zusammenstimmt! Die Scythen nahmen ganz Asien ein, erzählt er, und fehrten rücksichtslos und übermüthig Alles um. Außer den öffentlichen Abgaben erpreßten sie noch von den Einzelnen Tribut und raubten dazu, umherschwärmend, jedes Privateigenthum. — Zoroaster betet in demselben Gebete, daß das Feuer seiner Handlungen in dieser Welt voll Neid nicht über ihn kommen möge. Auch dieser Gedanke paßt ganz in jene Zeit roher Willkürherrschaft hinein. Niemand hatte unstreitig mehr Ursache für sein Leben besorgt zu sein, denn Niemand mochte den eingedrungenen Fremdlingen ein gerechteres Mißtrauen einflößen, als der Prophet, der so eifrig bemüht war, seinem Volke durch das neue Gesetz des Ormuzd ein neues Leben einzuflößen.

Im 46. Ja ist besonders die Gegenüberstellung des guten und bösen Königs merkwürdig. »Der gute König,« heißt es hier, »herrsche! der böse König herrsche nicht über mich! — Bahman gebe langes Leben dem Manne, dessen Reinheit bekannt, und der aus deinem Volke ist! — Wie werde ich, o Ormuzd, der ich heilige Pflichten unter den Menschen zu erfüllen habe, ein Übergewicht über den erhalten, der das Verbrechen in Schutz nimmt? Wie werde ich mich mit Klugheit benehmen gegen den bösen König der Provinzen? — O meiner Ormuzd, ernähre den weisen König, der in Demuth die

nahet! den Darvand, der in Grausamkeit verlegt, den vernichte!« — Der böse König wird, wie gesagt, in diesen Worten dem guten gegenübergestellt. Der böse ist der mächtigere, denn der Prophet bittet um Klugheit, damit er sich auf die rechte Weise gegen ihn benehme. Ja, der Prophet findet es angemessen, um Nahrung für seinen König zu bitten. Wie stark tritt hier das untergeordnete Verhältniß des Gustasp und seines Propheten hervor! Endlich bezeichnet die Bemerkung, daß der gute König aus dem Volke des Drmuzd sei, den bösen stillschweigend als einen eingedrungenen Fremdling. — Abgesehen von dieser Gegenüberstellung der zwei Herrscher sind auch noch die beiden Anfangssätze des Ha von schlagender Beweiskraft.» Laß Urdebeshescht,« betet Zoroaster hier, »den Darudj vernichten, den Plagegeist (qui tourmente), der nur redet, um Böses zu thun! Laß ihn diese Devs-Menschen vernichten, die nicht sterben! O Drmuzd, verleihe mir auf diese Weise Glück und Sieg (la superiorité)! — Sage mir, heiliger Drmuzd, der du Alles weißt, wie werde ich, bis ich auf den großen Weg gelange (bis ich sterbe), den Darvand vernichten, der der reinen Welt den Untergang bereiten will?« Rache, Unwillen, Hoffnungslosigkeit und Vertrauen malen und mischen sich in diesen Worten des Propheten. Die Devs-Menschen, sie, die die Welt mit Untergang bedrohen, haben das Übergewicht (la superiorité). Fast ist jede Hoffnung verschwunden, das Land von dieser Geißel noch zu befreien. Sie sterben nicht! klagt der Prophet. Er fragt

endlich zweifelnd, ob er wol noch das Glück erleben werde, sie besiegt zu sehen. Aber was Menschen nicht können, das vermag Ormuzd vielleicht, durch einen seiner starken Diener, durch den Helben Arbibehecht, der die Kraft des Feuers in seinem Wesen darstellt. — Im 47. Ha ist abermals von dem »Darvand« die Rede, »welcher die Erde durchstreift und Kummer auf ihr verbreitet (qui rode sur la terre en y portant l'affliction).« »Das reine Gesetz,« flehet Zoroaster, »möge diesen Darvand überwinden, diese Darudjs, diesen Eschem *), der nur Böses versteht, der überall Zerstörung und Vernichtung um sich verbreitet, diese Gewaltthätigen, die Alles zu Grunde richten wollen. Aber die Menschen des Gesetzes möge Ormuzd beschützen als König.« — Späterhin wird wieder der König des Propheten dem bösen Könige gegenübergestellt. »Ich richte mein Gebet,« spricht Zoroaster, »an die holde Erde. Lange lebe mein weiser König auf ihr! Dieser böse König aber, der nur Heilloses sagt und thut, der Bekenner des schlechten Gesetzes, dessen Eigenschaften verderbt sind, dieser Schüler der Devs, der sei kraftlosen Geistes gegen die Seelen der

*) Die Ausdrücke: Darvand, Darudjs, Eschem, Gewaltthätige beziehen sich nicht auf böse Geister, sondern auf Menschen, was sich aus ihrem Gegensatz gegen die Ormuzd-Berehrer ergibt. Unter dem Eschem ist insbesondere der feindliche König zu verstehen. Eschem ist sonst der Dev der Grausamkeit.

Gerechten! der erhalte einen ausgezeichneten Platz in den Wohnungen der Darudis!«

Der 48. Ha enthält die folgenden bemerkenswerthen Stellen: »Sage, reiner Ormuzd, dem Könige, daß er die verlorene Reinheit wieder suchen möge (do rechercher la pureté). O möchte der Mann sich bemühen, dieses gute Werk zu thun! Dann würdest du den Darvand's dieser Welt dich gnädig beweisen.« — Unmittelbar darauf betet Zoroaster für seinen Gustasp: Laß den König, den die Welt mit guten Wünschen begleitet, einen ausgezeichneten Platz erhalten an dem erhabenen Orte des Serosch! Der erste König wird hier als böse geworden bezeichnet. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß er wieder rein werde, denn der Mensch ist nach Zoroaster's Lehre ursprünglich rein. Unter den »Darvands dieser Welt« sind abermals die Völker des bösen Königs zu verstehen. — Der 49. Ha scheint gleich nach dem ersten öffentlichen Auftreten Zoroaster's an Gustasp's Hofe geschrieben worden zu sein; der 50. bezieht sich auf Familienverhältnisse des Propheten; so dürfen wir uns nicht wundern, daß in denselben die Turanier keine Erwähnung gefunden haben.

Wir fürchten nicht, daß die beigebrachten Zeugnisse des Heschne über die Zeit der Scythenherrschaft in Asien für unzuverlässig oder ungenügend könnten gehalten werden. In der That erscheint die Authentie jener Has fest genug begründet, da sie durch so mancherlei individuelle Flüge den Zoroaster als Verfasser bezeichnen. Und angensommen, aber nicht zugegeben, sie wären von einer

späteren Hand untergeschoben worden, so lieferten sie doch wenigstens den Beweis, daß nach einer der ältesten Zend-Schriften das Zeitalter des Königs Gustasp und seines Propheten Zoroaster in die Periode eingedrungener Nordländer gefallen ist.

Aber nicht bloß über die Dauer der Scythenherrschaft, sondern auch über das Ende derselben läßt sich der Tjeschne vernehmen. Bei einem Gastmahle, das Gyaxares den Scythen zu Ehren veranstaltete, wurden, nach Herodot's Erzählung, die trunkenen Gäste von dem medischen Könige überfallen und erschlagen. Mit dieser Erzählung stimmt eine höchst interessante Notiz des 11. Ha zusammen. Dieser Ha feiert, wie die beiden vorhergehenden, den Hom, den Genius der Speise und daher der Gesundheit; — als einen solchen bezeichnen ihn hier unter andern die Ausdrücke: Hom, den man ißt — Hom, Princip der Gesundheit. Jene merkwürdige Stelle lautet nun wörtlich also: »Opfere das Haupt aller Arten der Vögel, die im Himmel und auf Erden geschaffen sind und bereite daraus Darun *) dem Hom, auf daß er dich nicht binde, wie er die Schlange von Turan, den Afrasiab gefesselt hat, mitten zwischen drei Mauern, in der Mitte der Erde, nachdem er ihn mit Ketten gebunden hatte von Eisen.«

Der Genius der Speise und des Trankes hat den Afrasiab mit Ketten gebunden! was

*) Opferbrot.

heißt das anders, als: Afrasiab wurde durch Speise und Trank besiegt, völlig unfähig gemacht sich zu bewegen, sich zu wehren; er hat ihn zwischen drei Mauern gefesselt in der Mitte der Erde! was heißt das anders, als: er hat ihn in's Grab gebracht *). — Wenn nun aber wirklich, wie doch kaum mit Grund bezweifelt werden dürfte, über das Todesmahl der Scythen, das Herodot erwähnt, auch der Tjeschne Zeugniß ablegt, so erfahren wir damit zugleich, daß der Name des in Zoroasters Gebeten so häufig erwähnten bösen Königs Afrasiab war. Herodot nennt ihn **) Madyes, einen Sohn des Protothyes, von denen der zweite Name sich offenbar als griechische Übersetzung ankündigt, und auch der erste vielleicht aus dem griechischen $\mu\alpha\delta\acute{o}\varsigma$ und $\iota\eta\varsigma$ statt $\nu\epsilon\delta\varsigma$ gebildet ist.

Übrigens spielen auch noch andere Stellen der Zend-Schriften auf jenes Todesmahl des turanischen Königs an. So betet der Verfasser des Behram-Jescht im 18. Carde: »Ich bringe Tjeschne dem Behram, der den Hom unterstützt hat, diesen Hom, der gänzlich den Schlechten, der Böses dachte, vernichtet hat. Möchte ich auf dieselbe Weise den Schlechten, wie auf einem Amboß ver-

*) Die Kirchhöfe waren mit Mauern umgeben; s. die Beschreibung Anquetil's Z. A. T. II. p. 589. Vielleicht lassen sich die drei Mauern und die Mitte der Erde auch auf den Duzañ beziehen, welcher alsdann unter dem Bilde eines verschlossenen Kerkers vorgestellt würde.

**) L. I. c. 103.

nichten!« Die Anspielung ist um so wahrscheinlicher, weil der 20. Capitel desselben Jescht eine Formel enthält, welche wörtlich dem 10. Ha des Zeschne entlehnt ist *). Behram ist übrigens ein Gestirn, das schützend über die Erde wacht, und somit giebt die Bemerkung: »Behram hat den Hom unterstützt« — den Sinn an die Hand, daß der Turanier in der Nacht den Angriffen seiner Gegner unterlegen habe.

Nach solchen evidenten Gründen kann die Identität des Gustasp und Cyaraces nicht füglich länger bezweifelt werden.

Viertes Capitel.

Der Kaiser der Zend-Schriften ist gleich dem Astyages des Herodot, ihr Khosro gleich seinem Cyrus, ihr Tehmasp seinem Cambyses, ihr Tus oder Zu seinem Smerdis. Spätere Verwechslung des Darius Hystaspis mit dem Gustasp, an dessen Stelle jetzt Guerschasp oder Minotcher erscheinen.

Das Todesmahl des Afrasiab erwähnen noch zwei andere Stellen der Zend-Schriften aber unter einer

*) Die Has 9 — 11 bilden ein Ganzes.

so veränderten Ansicht, daß unserer Untersuchung dadurch ein neues, weites Feld eröffnet wird.

Die erste findet sich im 11. Carde des Avan-Jesch. Hier betet Zoroaster folgendermaßen: »Sieb mir einen Glanz, welcher bis an's Ende, bis zum Tode, dauert! Sieb mir nicht dasselbe Ende, welches Afrasiab hatte, der die 100 Provinzen Frans vernichten wollte!« In demselben Carde wird Afrasiab abermals die Schlange Turaniens genannt, aber seine Besiegung nicht dem Gustasp, sondern dem Guerschasp zugeschrieben, welchen der vorhergehende 10. Carde preiset. Ke Gustasp wird dagegen im 27. Carde dem Ardjasp gegenübergestellt, nachdem zwischen Guerschasp und Gustasp noch verschiedene Namen eingeschoben sind. Zoroaster bittet, daß dem Ardjasp, der nur Verderben athmet, die Absicht, den Gustasp, den Keans-Sproß, zu vernichten, nicht gelingen möge.

Die zweite hierher gehörige Stelle wird im Gosh-Jesch gelesen im 4. Carde. Dieser Carde läßt den Zoroaster also beten: »Daß ich die turanische Schlange binden möchte, diesen neuen Afrasiab, wie Hom den Afrasiab gebunden und dem Ke Rhosro überliefert hat, der ihn also gebunden geschlagen hat.« — Der 7. Carde nennt den Gustasp. Hier spricht Zoroaster den Wunsch aus, daß es ihm gelingen möge, indem er den Hom feiere, aus den Provinzen das feindliche Heer zu vertreiben.

Diese beiden Stellen stimmen in zwei Punkten von Wichtigkeit überein; einmal wird die Besiegung des

Afrasiab in eine Zeit vor Gustasp hinaufgerückt; zweite ns erscheint auch Gustasp im Gedränge vor den Kuraniern, als deren König Arbjasp bezeichnet wird. Der Bundehesch *) nennt gleichfalls den Arbjasp als Gustasp's Widerfacher, wogegen er den Afrasiab **) unter Minotcher, dem Nachfolger Feridun's, auftreten läßt. Über diesen letzten Punkt stehen auch die beiden Jeschts mit einander in Widerspruch, da nach dem ersten Afrasiab's Gegner Guerschasp, nach dem zweiten Re Rhosro ist.

Es fragt sich jetzt, was über diesen Widerspruch, den die Jeschts und der Bundehesch gegen die Übereinstimmung der älteren Zend-Schriften mit dem Herodot erheben, zu urtheilen, und ob derselbe auszugleichen sei? Wir antworten: Allerdings ist diese Ausgleichung möglich und zwar durch die Hypothese, daß man zu den Zeiten, da die Jeschts geschrieben wurden, den Gustasp mit dem Darius Hystaspis verwechselte.

Unsere Hypothese ruht indeß auf haltbaren Grundlagen. Jedenfalls sind die Jeschts spät nach dem Jeschne entstanden und die frühesten derselben nicht vor der Herrschaft der Sassaniden zusammengetragen ***)). Und wie stand es damals um das Perserreich? Unter Alexander hatte eine Umwälzung aller Verhältnisse Statt gefunden; Persopolis war verbrannt; die Religion und mit ihr Kunst und Wissenschaft war in Verfall

*) M XII.

**) M XXXIV.

***) Den Beweis muß ich mir hier vorbehalten.

gerathen. Unter den Arsaciden *) herrschte, wie die spätern persischen Schriftsteller behaupten, keine der Religion günstige Periode, worüber man sich um so weniger verwundern wird, wenn man bedenkt, daß die Parther ursprünglich den Scythen näher, als den Medern oder Persern verwandt waren. Hatte auch die Religion Zoroasters bei denselben Eingang gefunden, so waren sie ihr doch vielleicht nie besonders ergeben gewesen. Dazu kam, daß sie, seitdem sie sich von den Syrern frei zu machen strebten, in beständige Kriege verwickelt waren. — Erst unter den Sassaniden **) versuchte man endlich, den Cultus wieder herzustellen; man sammelte die zerstreueten Bücher; man rettete, was zu retten war; man ergänzte manches Alte; man erschuf auch manches Neue. — Es war unter dem zweiten Könige aus dieser Dynastie, dem Saporis ***), daß nach der allgemeinen Tradition der Prophet Aderbad Mahreschad auftrat als Wiederhersteller des in Vergessenheit und Verwirrung gerathenen Gesetzes. Aber während des langen Zeitraums von Alexander bis zu den Sassaniden, während eines Zeitraums, den Krieg, Zerstörung, Verwirrung aller Art bezeichneten, wo Staaten und Völker, Herrschaft und Knechtschaft mit einander wechselten, ließ sich manches vergessen und manche Begebenheit der frühern Geschichte aus einem unrichtigen Gesichtspunkte auffassen. So darf man denn auch die Verwechslung des Gustasp mit dem Darius Hystaspis, deren sich nach

*) Seit 238 vor Chr.

**) Seit 226 nach Chr.

***) Um 249 nach Chr.

unserer Meinung die Feschts schuldig machen, aus vorliegenden Gründen sich als möglich denken.

Andere Gründe vereinigen sich mit den obigen, diese Möglichkeit noch begreiflicher und Wahrscheinlicher zu machen. Zuerst besteht zwischen beiden Herrschern eine Namenähnlichkeit, die dem Irrthume Vorschub leisten konnte. Sodann forderte nach der spätern Sage Doroaster seinen König zu einer Expedition gegen Turan auf, und Darius unternahm einen Zug gegen die Scythen. Will man aber gegen diesen Grund einwenden, daß die Feschts und der Bundehesch den Gustasp in seinem eignen Lande von den Turaniern bedrängt werden lassen, so fragen wir, ob es nicht sehr wahrscheinlich sei, daß der Zug des Darius gegen die Scythen durch wiederholte Einfälle der Barbaren motivirt wurde? Herodot giebt freilich eine andere Ursache an. Nach ihm *) bekriegte Darius die Scythen darum, weil er sie um ihres früheren Einbruchs willen unter Spares bestrafen wollte. Aber ist dieser Grund wol einigermaßen wahrscheinlich? Darius, ein Perser, ein Fürst, der, ohne Eroberer sein zu wollen, sich vorzugsweise die Organisation seines Landes zur Aufgabe seiner Regierung machte**), soll einen äußerst gefährlichen Zug in rauhe, unwirthbare Gegenden, in denen sich Nichts gewinnen ließ, gegen ein Volk unternommen haben, dessen Vorfahren einst vor zwei Jahrhunderten sich eine Beleidigung gegen die Meder hatten zu Schulden kom-

*) L. IV, c. 4.

**) L. III, c. 89 ff.

§ 617, Doroaster u.

men lassen! Dieser Grund ist mehr als nur unwahrscheinlich. Weit wahrscheinlicher stellt sich dagegen die Meinung dar, daß auch nach ihrer Vertreibung die rauhen Nordländer Feinde des mittleren Asiens blieben, und dasselbe fortwährend durch Streifereien und Einfälle beunruhigten. — Dazu kommt als dritter Grund, daß, ehe Darius den Thron bestieg, jene große Magophonie Statt gefunden hatte, von der Herodot erzählt *). Es läßt sich erwarten, daß Darius, so wie er die bürgerlichen Verhältnisse seines Reiches zu ordnen sich bemühte, auch das Institut der Magier, die so bedeutend gelitten hatten, restaurirt und reformirt haben wird. Obgleich Herodot dieß nicht ausdrücklich behauptet, so läßt es sich doch mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen und nach der bekannten Stelle beim Porphyrim **) fast mit Wahrscheinlichkeit darauf weisen. — Endlich ist es ganz gewiß, daß nach dem Tode der Königin, welche den Darius Hystaspis mit dem Gustasp veredelte, die herrschende wurde. Wir berufen uns zum Beweise auf die Untersuchungen Anquetils, die wir gleich zu Anfange dieser Abhandlung erwähnten, und fügen nur noch hinzu, daß aus den genealogischen Notizen des Bundeheß, welcher zwischen Gustasp und dem macedonischen Alexander nur vier Herrscher einschleibt, dieselbe Meinung hervorgeht. Auch andere Genealogien, die sich in den Ravarts persischer Destres und der Geschichte

*) L. III, c. 78. 79.

**) De abstinens. l. IV.

der Parseuflucht (aus dem 12. Jahrhunderte) finden, bestätigen diese Meinung *).

Wir wenden uns nach diesen Vorerinnerungen, welche die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der nach unserer Meinung in den Jeschts sich findenden Verwechslung des Guerschasp mit dem Darius Hystaspis begreiflich machen sollten, zu den betreffenden Stellen der Jeschts selbst. In einer Reihe von Carde des Jescht Avan lasen wir, wie schon bemerkt worden ist, ein Verzeichniß berühmter Personen. Das Verzeichniß beginnt mit dem 6. Carde, wo zuerst Hofschingh ohne weitem Zusatz genannt wird. Ihm folgt im 7. Carde Dsjemschid, als Oberhaupt eines zahlreichen Volks bezeichnet. Im 8. Carde wird Bohak erwähnt, und im 9. sein Besieger Feribun, der Starke, Sohn Athokans, der sich der Fahne von Gao, der Dhsenfahne, wie jener Ausdruck von einigen Parsen erklärt wird, bedient habe **). Nun folgt im 10. Carde Guerschasp, der Verderber der gierigen Schlange und im 11. Carde wird die Schlange Turaniens, Afrasiab, genannt. — Wir müssen uns hier einen Augenblick verweilen! Guerschasp ist nach dieser Stelle augenscheinlich Gegenkönig des die Provinzen Trans verwüstenden turanischen Königs Afrasiab. Die Besiegung der Schlange spricht hier eben so deutlich, als die

*) Man vergleiche Anquetil's Noten unter Nr XXXIV. des Bundebesch.

***) Die Dhsenfahne, ist anders die Erklärung des Wortes Gao richtig, deutet nach Ägypten hin und es könnte daraus vermuthet werden, daß Feribun mit den Ägyptern im Bunde Persen besiegt habe.

Zusammenstellung der Personen selbst. Soll Guerschasp nicht als Gegner des Afrasiab angenommen werden, so erhält dieser letztere gar keinen Gegner. Wie ließe sich diese Auslassung aber rechtfertigen? wie ließe sich dieselbe schon um deswillen rechtfertigen, da doch auch die andern beiden feindlichen Herrscher Zohak und Ardjasp ihre Gegner in Iran erhalten?

Guerschasp nimmt also plötzlich den Thron des Heroboteischen Gyarates ein, auf welchem wir bisher den Gustasp zu sehen glaubten. Ob er ihn aber mit Recht einnimmt? Schwerlich. Nach dem ersten Fargard des Vendidad that Guerschasp in einer östlichen Provinz von Iran seine Thaten und zwar gegen die Verehrer der Paris, gegen die Inder. Unter der Schlange, die er nach dem 9. Ha besiegte, sind gleichfalls am so gewisser die Inder zu verstehen, als Schlangen ein Symbol ihres Cultus waren. Hier dagegen verwandelt sich mit einem Male jene Schlange in den turanischen Afrasiab.

Wie aber kam man zu dieser Erhebung des Guerschasp? Weil man noch wußte, daß der Einfall des Afrasiab unter dem Nachfolger des Feridun sich ereignet; weil Guerschasp im 9. Ha seine Stelle zwischen Feridun und Gustasp gefunden, endlich weil man angefangen hatte, den Guerschasp und Gustasp durch eingeschobene Personen weit von einander zu trennen. Darum erscheint im Fescht-Avan Guerschasp usurpatorisch auf Gustasp's Throne.

Nach dem Afrasiab nennt unser Fescht im 12. Carde den Kaus, den Unternehmenden, der sich auf dem Gebirge berühmt gemacht hat. An-

bere Bezeichnungen fehlen. Folgen wir dem Herodot, so müßte unter diesem Kaus Astyages verstanden werden, und in der That vereinigen sich abermals nicht unbedeutende Gründe, welche dieser Identität das Wort reden. Der Ruhm, den sich Ke Kaus auf dem Gebirge erwarb, soll nach einer Note Anquetil's sich darauf beziehen, daß er auf dem Gebirge eine Stadt gründete, und auf die Vorstellung einer Stadt spielt der Name »Astyages« an. Ferner erzähle die spätere Sage von diesem Herrscher, daß unter seiner Regierung schwarzer Regen gefallen sei *), worin man eine Andeutung jenes bekannten Traumes, den der König hatte **), finden könnte. Wichtiger sind indessen zwei andere Notizen, welche die Sage uns aufbewahrt hat. Nach der einen war Kaus Großvater des folgenden Königs Rhosro ***), in welchem wir schon um des Namens willen den Cyrus vermuthen müssen; nach der andern wollte er in den Himmel steigen, und ließ sich durch einen schwarzen Adler emportragen, fiel aber, losgelassen von dem Vogel, in's Wasser, und stieg, von seinen Großen verspottet, ganz verwirrt wieder auf seinen Thron †). Der schwarze Adler soll hier doch wohl den berühmten Enkel des Königs bedeuten, der durch den Glanz seiner Thaten den Großvater zugleich mit sich in den Himmel des Ruhms erhoben haben würde, wenn dieser sich ihm nicht feind-

*) Z. A. T. I. P. II. Notices p. XXXVII.

***) Herod. I. I. c. 107.

****) S. die Note Anquetil's zu Carbe 13.

†) Modjmel el tavarikh fol. 31 ff.

selig gezeigt hätte. Aber so stürzte er von seiner Höhe herab und wurde von seinen Großen verspottet und getadelt *), behielt indessen doch Thron und Leben: **). Aber der entscheidende Grund, der uns nöthigt, den Kaos mit dem Astyages zu identificiren, besteht darin, daß ihn unser Jescht unmittelbar vor dem Rhosro nennt, welcher, auch abgesehen von der Namenähnlichkeit, sich als dem weltberühmten Cyrus, dem großen Begründer und Beherrscher des Perserreichs, deutlich zu erkennen giebt. Dieser Rhosro wurde, so berichtet der 13. Capitel von ihm, zum Könige über Iran Provinzen gemacht und in den Besitz des Bar Etschescht, der Mündung des Drakpe gelangt ***). Die Bemerkung, daß Rhosro zum Könige über Iran gemacht worden sei †), ist an sich schon auffallend, und wird es noch mehr dadurch, daß weder von den frühern Herrschern, dem Feridun, dem Sureschast, dem Kaos noch auch von den Nachfolgern des Rhosro, irgendwo in unserm Jescht ein ähnlicher Ausdruck sich findet. Eben deswegen ist es auch unwahrscheinlich, daß Rhosro auf dieselbe Weise, wie die Andarn, durch ruhige Succession zur königlichen Würde über Iran gelangte. — Eben

*) Herod. l. I. c. 129.

***) Herodot erzählt freilich nur das Letztere (l. I. c. 103), allein nominell mochte Astyages immer seine königliche Würde behalten.

****) Dem Wasser freilich verdankt Rhosro nach unserm Jescht alle seine Vortheile, aber das Wasser ist auch der allwaltende Gott in diesem Gebete.

†) Établi roi des provinces de l'Iran.

so deutet die Bestimmung des reichen Var Tetscheschte, der Mündung des Druape, auf den Cyrus hin. Denn der Druape ist wahrscheinlich der Araxes, so wie unter dem reichen Var Tetscheschte das kaspische Meer zu verstehen ist. Die fruchtbaren Gegenden im Westen dieses Meeres waren früher im Besitze der medischen Könige und kamen jetzt unter die Botmäßigkeit des Cyrus.

Unsere Überzeugung von der Identität des Khosro und Cyrus erhält durch die zweite oben citirte Stelle aus dem Jeschts, dem 4. Carde des Gosh-Jescht, eine merkwürdige Bestätigung. Sie lautet vollständig also: »Wachte ich die Schlange Turaniens binden, diesen neuen Afrasiab, wie Hom den Afrasiab gebunden und dem Ke Khosro überliefert hat, der ihn also gebunden geschlagen und den reichen Var Tetscheschte, die Mündung des Druape dem rächenden Sohne dieses mächtigen Helben und seinem starken Armen, dem Aguerirets überlassen hat*).

In dieser Stelle wird zuvörderst dem Khosro ein Afrasiab gegenübergestellt. Daß aber hier derselbe Afrasiab gemeint sei, welchen der 11. Ha des Jeschne und der 11. Carde des Avan-Jescht nennen, ist, abgesehen von dem wichtigen Umfande, daß die letztere Stelle

*) »Que je lie la couleuvre Touranie, ce nouvel Afrasiab, comme Hom a lié Afrasiab, et l'a livré à Ke Khosro, qui l'a frappé ainsi lié et a donné le riche Var Tetscheschte, la bouche d'Orouapé au fils vengeur de ce héros puissant, et aux bras forts, Aguerirets.»

ihren Afrasiab mit dem viel früher lebenden Guerschasp zusammenbringt, um so unwahrscheinlicher, weil der Verfasser dieses Gosh-Zescht, der offenbar für den Zoroaster angesehen sein will *), seinen feindlichen König, den Gegner des Gustasp, gleichfalls Afrasiab nennt, obschon derselbe nach andern Stellen Ardjasp geheißt hat. Daher wird es wahrscheinlich, daß der Verfasser dieses Gosh-Zescht überhaupt alle Könige Turans mit jenem Namen bezeichnete, und daß also der Afrasiab des Guerschasp und der Afrasiab des Rhosro keinesweges nothwendig für dieselbe Person zu halten sind. Einen zweiten wichtigen Punkt bildet die Notiz, daß Rhosro dem rächenden Sohne dieses mächtigen Helden den reichen Bar Tetscheste übergeben habe. — Unter dem rächenden Sohne kann vernünftiger Weise nur der Sohn des geschlagenen Afrasiab gemeint sein **). Die Rache ist also an dem Rhosro verübt worden, und die Übergabe des reichen Bar Tetscheste geschah gezwungen.

Übermals liefert zu dieser ganzen Erzählung vom Rhosro und Afrasiab Herodot die erläuternden Belege. Cyrus besiegte, erzählt dieser Schriftsteller, im Kampfe

*) S. den 7. Carde.

***) Es ist unbegreiflich, wie Anquetil nach einer Note zu dieser Stelle unter dem Aguerirets einen Bruder des Afrasiab verstehen kann, einen Freund der Iranier, welcher durch seinen eignen Bruder getödtet worden sei. Hier ist ja Aguerirets offenbar ein Sohn des Afrasiab und zwar ein rächender Sohn des umgekommenen Afrasiab.

gegen die nördlichen Massageten, die von Einigen für ein Volk scythischer Abkunft gehalten werden *), jenseit des Araxes den Sohn der Königin Comyris, den Spargapises. Dieser Sieg ward aber auf ähnliche Weise errungen, wie früher der Sieg des Cyzares über den Scythenkönig Madyes. Denn Cyrus, scheinbar auf der Flucht begriffen, ließ ein bereitetes Gastmahl zurück, über das die hungrigen Massageten herfielen und darauf dem Schafe dahin gegeben vom Cyrus theils getödtet, theils gefangen wurden; unter den Letzteren der Anführer selbst **).

Auf diese Begebenheit bezieht sich der Verfasser des Gosh-Jesch. Sein Khosro, der Enkel des Ke-Kaus, der zum König über Iran oder Medien gemacht wurde, der sich des reichen Bar-Tetscheste bemächtigte, muß nach dieser letzten Notiz, wornach er einen scythischen Gegner listiger Weise durch ein Gastmahl besiegte, sicher für den Cyrus des Herodot gehalten werden, mit welchem er schon im Namen die größte Ähnlichkeit hat. — Aber noch mehr! Der unglücklich getäuschte Afrasiab hat einen Rächer, seinen Sohn Aguerirets, welchem Khosro den reichen Bar-Tetscheste überlassen muß. Liegt hierin nicht eine abermalige deutliche Anspielung auf die spätere Niederlage des Cyrus ***)? Freilich weiß Herodot Nichts von einem Sohne des Spargapises; er redet vielmehr nur von seiner Mutter Comyris; allein dieses Schweigen beweiset Nichts gegen die Wahr-

*) L. I. c. 201.

***) L. I. c. 211.

***) Herod. l. I. c. 214.

heit der Darstellung; wie sie unser Jescht enthält. Die Sache, die dem betrogenen scythischen Führer wird, ist die Hauptsache, und in dieser Hauptsache stimmen beide Berichte überein.

Wir wenden uns jetzt zu dem Jescht Ivan zurück. Nach dem Rhosro im 13. Carde nennen die beiden folgenden Cardes die Namen Tehmasp, Weeschekeie und Tus, von denen wenigstens der zweite für ein Beisort *) zu halten ist. Denn dieser Weeschekeie nimmt nicht nur in demselben Carde mit dem Tehmasp Platz, während doch sonst jeder einzelne Herrscher seinen eignen Carde bekam, sondern auch der Übergang: »Wie dieser stark, dieser reine Weeschekeie« — weist auf den vorhergehenden Namen zurück. Dazu kommt endlich noch, daß der Bundebesch **) nicht den Weeschekeie, sondern den Tehmasp als Vorgänger eines Zu nennt, welcher doch wol sehr wahrscheinlich mit unserm Tus zu verwechseln sein möchte.

Tehmasp, der Weitschende, ist aber schwerlich ein Anderer, als Cambyses, Cyrus Sohn. Dafür sprechen, abgesehen von seiner Stellung nach dem Rhosro, mancherlei bedeutende Gründe. Er wird ein tapferer Krieger genannt, der sich über Alles emporgeschwungen, die Feinde geschlagen, und, was besonders von Bedeutung ist, die Lügner, die Feinde, vernichtet habe. Unter den Lügnern, die zugleich als Feinde betrachtet werden, sind unstreitig die Bekennet einer falschen Religion zu ver-

*) Weeschekeie heißt der Weitschende, Tus der Thätige.

**) № XXXIV.

sehen. Wer aber denkt bei dieser Nothiz nicht an die Grausamkeiten, welche sich Cambyses, vielleicht nicht ohne Anreizung von Seiten der Magier, gegen den Apis und die ägyptischen Priester zu Schulden kommen ließ*)! Weiter wird in unserm Jescht von demselben Lohnass bemerkt, daß er in der Ferne**) über das hohe, fruchtbare, weine Rangué|dez|***) König gewesen sei. Ein persischer Herrscher, der Nachfolger des Rhosus, war in der Ferne König über ein fruchtbares Land! Weiset nicht diese Bemerkung ebenfalls auf Cambyses hin? Sollte dieses Rangué nicht das Land sein, wo Lohnass die Lügner vernichtete? Sollte nicht Rangué, wo Lohnass in der Ferne König war, Aegypten sein, das Cambyses seinem Reiche hinzufügte und in welchem er so lange verweilte? Auch die allberühmte Furchtbarkeit Aegyptens redet dieser Auslegung das Wort.

Bemerkenswerth ist zugleich in diesem Carde der Wunsch des Dactylers, daß es ihm gelingen möchte, die Provinzen Lurans zu schergen. Da der Jescht im Namen Sardassers verfaßt ist, so ist nicht nur das klar, daß er den Propheten nach dem Cambyses auftraten läßt, sondern es wird zugleich auf den Einfall des Darius in das Gebiet der Scythien nicht undeutlich angespielt. Der Asastab des 11. Carde wollte Jans Provinzen vernichten; dort handelte es sich um einen Vertheidigungskrieg, hier ist von einem

*) Herod. l. III. c. 27 — 30.

**) Au loin.

***) Die Endsilbe dez ist von Anquetil hinzugefügt, weil das Land mit dieser Endsilbe im Bundesbisch genannt wird.

Invasion die Rede; — Alles in genauer, unverkennbarer Übereinstimmung mit der übrigen Geschichte.

Der Tus des 15. Carde, obgleich der Name gleichfalls als Beiwort erklärt werden kann, ist indessen doch für eine von dem vorhergehenden Tehmasp oder Beeschete verschiedene Person zu halten. Denn einmal ist bisher kein Beispiel vorgekommen, daß zwei Cardes einen und denselben König zum Gegenstand ihres Ruhmes erhoben hätten; zweitens folgt auch nach dem Namen Tus als überall wiederkehrender Refrain derselbe Wunsch, wodurch der Verfasser das Glück jedes gepriesenen Fürsten auch für sich selbst in Anspruch nimmt. Wäre Tus derselbe mit Tehmasp, so würde dieser Refrain hier zweimal vorkommen, was bisher durchaus ungebräuchlich gewesen ist.

Über wer war Tus? Zwei Notizen finden sich von ihm im Text; er heißt ein Krieger, „der Krieger Tus“ — und sodann wird hinzugefügt, daß er die Furcht in den Provinzen Frans vernichtet habe. Da Tus unmittelbar nach dem Tehmasp und eben so unmittelbar vor dem Gustasp genannt wird, so bleibt Nichts übrig, als ihn entweder für einen Statthalter des Cambyses zu halten, der während dessen Abwesenheit über Frans regierte, oder für den bekannten falschen Smerdis, den Magier, der durch Hülfe seines Bruders Patizeithes den persischen Königsthron eine Zeitlang usurpirte*).

Wir müssen uns für die zweite Hypothese entschei-

*) Herod. III, 62.

ben. Denn die übrigen Namen, die der Reihe nach, jeder in einem besondern Carde, genannt wurden, geben sich uns sämmtlich als Königsnamen zu erkennen. Es ist also unwahrscheinlich, daß unser Carde eine Ausnahme von der Regel machen sollte. Dazu kommt, daß sich die Bemerkung: »Zus habe die Furcht in den Provinzen Frans vernichtet« so gut auf den Magierkönig beziehen läßt. Denn Fran oder Medien hatte in dem Zus wieder einen eingebornen König erhalten, und wenn dieses Glück auch nur den wenigsten Medern bekannt gewesen wäre, so bestand doch zwischen seiner milden Regierung, die gleich Anfangs ihren Unterthanen Freiheit vom Kriegsdienste und von den Abgaben auf volle drei Jahre verkündete *), und der grausamen Herrschaft des Cambyses, der gleichmäßig gegen Ägypter, Perser, Bundesgenossen und selbst gegen seine eigene Familie, wie im Wahnsinn wüthete **), ein sehr fühlbarer Unterschied. Mit Recht durfte also vom Zus gesagt werden, als er nach dem Tode jenes Wüthrichs sich auf dem Throne besetzt hatte: »Er vernichtete die Furcht in den Provinzen Frans;« — wie denn auch Herodot gesteht, daß mit Ausnahme der Perser, denen der Fremde nicht behagte, sein Tod ganz Asien in Trauer versetzt habe ***). — Endlich verdient noch erwähnt zu werden, daß nach dem Bundehesch †) Zu derjenige König ist, der von allen dort erwähnten Königen die

*) Herod. III, 67.

**) Herod. III, 31 ff.

***) III, 67.

†) M XXXIV.

Kürzeste Zeit regiert. Während die Herrschaft der übrigen großentheils 100 und mehr Jahre währt, soll dieser zu nur fünf und nach andern Angaben in den Kavaets sogar nur drei Jahre regiert haben. Vielleicht sind diese drei Regierungsjahre auf die drei Freijahre des Herodot zu beziehen.

Wenn nun übrigens Zus ein »Krieger« genannt wird, so ist diese Bezeichnung, die er schwerlich verdiente, wol nur als ein Ehrentitel zu betrachten, der dem Könige als solchem gegeben wurde.

Nach dem Zus wird im 16. Carde statt eines Königs ein Vogel erwähnt, der Vogel des Feridun, der unter der Gestalt des Kehrkas sorgsam wacht über die Plätze, wo man schläft*). — Wer kann hier die Frage unterdrücken: Wie kommt denn ein Vogel unter die Könige? und wer zugleich sich der Vermuthung erwehren, daß der Ausdruck bildlich zu verstehen und unter der Larve des Vogels ein König zu suchen sei! — Diese Vermuthung wird durch den Umstand verstärkt, daß nicht der Vogel Kehrkas selbst, sondern nur ein Vogel unter der Gestalt des Kehrkas in unserm Carde erwähnt wird.

Wenn nun aber nach vorliegenden Gründen unter

*) Kehrkas hat nach dem 18. Fargard noch den Namen Peroberesch und ist als Peroberesch für den Untergebenen des Serosch, für den Haushahn zu halten. — Ich vermüthe fast, daß durch einen Übersetzungsfehler statt Serosch Feridun in den Text gekommen ist, denn unsere Stelle spielt augenscheinlich auf jenen 18. Fargard an.

der Vogelgestalt. ~~Am~~ König gesucht werden muß, so führt die Eigenthümlichkeit dieser auffallenden Bezeichnung zu der neuen Vermuthung, daß der Verfasser unsers Jescht diesen König dadurch habe auszeichnen und auf ihn die Aufmerksamkeit seiner Leser ganz vorzüglich habe lenken wollen. Auch enthält der Vergleich selbst für den König etwas sehr Schmeichelhaftes. Der Hahn ist im Orient ein sehr geehrtes Thier, dem man selbst Divinationsgaben zuschrieb. Der Hahn ist nach dem Vendidad Statthalter des Serosch, des Schutzwächters der Welt, auf Erden. Er wacht, heißt es von ihm in unserm Carde, wenn die Menschen schlafen; er wacht, damit die Gewalt, ~~ja~~ nicht überrasche. — So wacht, das liegt ja so natürlich in diesem Vergleiche, ein guter König über seine Völker! Sie können in Sicherheit leben; ihr König, der Landesvater, wacht, daß keine fremde Gewalt sie verlege!

Und welcher ein anderer König könnte nun hier genannt sein, als Darius Hystaspis, den unser Jescht, wie das Jescht-Buch überhaupt für den großen Gustasp nimmt? Für den Darius Hystaspis spricht die Reihenfolge der Könige, wie sie vom 7. Carde bis hieher in völliger Übereinstimmung mit der übrigen Geschichte uns erschienen sind; für den Darius Hystaspis, in welchem man den berühmten König des großen Propheten erblickte, spricht jene mysteriöse Bezeichnung für ihn, den Ordner seines unermesslichen Reiches *), spricht das Lob der Wachsamkeit, das ihm er-

*) Herod. III, 89 — 96.

theilt wird; für ihn endlich der Umstand, daß im folgenden, im 17. Carde, Djamasp erwähnt wird, der aus dem Zeschne *) als ein Zeitgenosse des Zoroaster am Hofe des Gustasp bekannt ist.

Mit dem Gustasp schließt die Reihe der Könige in unserm Jescht. Die noch übrigen Cardes **) beschäftigen sich zum Theil mit dem berühmten Könige selbst, zum Theil mit Personen aus seiner Umgebung, zum Theil mit der Gottheit des Wassers und andern verehrten Dingen. Was nun jene Personen betrifft, so wird, wie schon erinnert worden, im 17. Carde Djamasp erwähnt; in den beiden folgenden lesen wir zwei unbekannte Namen Eschëuëzedao, Sohn des Porodakhschtschtoësch und Besteorosch, Sohn des Roder; im 23. kommt Zoroasters König abermals vor und zwar dieses Mal unter dem Namen Gustasp, eben so im 24. Carde, wo sich der Prophet, ein Nachkomme des Druedasp, mit dem Gustasp zusammenstellt. In den Cardes 25 — 27 finden wir Gustasp und Zerir, der nach der Tradition ein Bruder des Königs gewesen sein soll, mit Ardjasp zusammengestellt. Ardjasp erhält hier die Namen: der Finstere, der Urheber des bösen Gesetzes, der Reiche, der Anbeter der Devs, der Darvand, der Ruheförder, der Gewaltige. Das Wasser wird um Schutz gegen ihn angerufen, wenn er erscheinen sollte, um Gustasp zu vernichten und Trans Provinzen zu schlagen.

Zum Schlusse müssen wir noch auf die ganz ver-

*) Man vergleiche z. B. S. 45.

**) 17 — 30.

schiedene Sprache aufmerksam machen, mit welcher im Jeschno und hier in unserm Jescht des feindlichen Königs Erwähnung geschieht. Dort seufzt Iran unter seiner Botmäßigkeit; er verwüstet das Land; er plagt den Gerechten; der König Gustasp, Zoroaster sind ihm unterworfen; — hier ist, so furchtbar er auch übrigens erscheinen mag, doch nur von seinen möglichen Angriffen die Rede, ja es wird sogar auf eine Invasion in Turan angespielt. Wenn also auch Iran hin und wieder durch seine Einfälle zu leiden hatte, wie aus dem 7. Carde des Gosh-Jeschts wahrscheinlich wird, so war es ihm doch nicht unterworfen. Es ist demnach, auch abgesehen von allen übrigen Gründen, aus dieser einzigen Bemerkung klar, daß der Gustasp des Vendidad und Jeschno und der Gustasp des Jescht nicht für dieselben Personen zu halten, so wie auch ihre turanischen Gegner durch verschiedene Namen bezeichnet sind *).

So wären wir also zu dem Resultate gelangt, daß Zoroaster unter dem medischen Cyaxares auftrat, daß dieser Cyaxares aber schon zu der Zeit, als das Jescht-Buch geschrieben wurde, mit dem persischen Darius Hystaspis verwechselt wurde.

*) Der Gegner des Darius Hystaspis hieß nach dem Herodot (IV. 126) Xanthyrfus, ein Name, welcher sich wieder als griechische Übersetzung ankündigt.

Fünftes Capitel.

Wiederlegung einiger Gegengründe.

Gegen die Identität des Gustasp und Cyares, die schon von Andern, namentlich von Foucher, behauptet worden ist, hat Rhode in seinem bekannten Werke mehre Gegengründe vorgebracht, die wir jetzt noch zu berücksichtigen haben. Rhode sagt:

»Die Namen Meder und Perser werden noch gar nicht in den Zend-Schriften erwähnt. Nun aber standen zu Zeiten Cyares I. Meder und Perser in dem Verhältnisse eines herrschenden Volks zu einem beherrschten. Folglich war das Volk, unter dem die Verfasser der Zend-Bücher lebten, eins, es waren Arier, das Volk Dremuzds!« —

Vor Allem muß ich hier zuerst aus dem Herodot erinnern, daß doch wenigstens dieser Grieche einen Unterschied zwischen Medern und Persern macht, daß derselbe aber zugleich mit ausdrücklichen Worten behauptet, daß in alten Zeiten die Meder, keinesweges aber die vereinigten Meder, Perser, Baktrer, sich Arier genannt hätten, was Rhode beweisen will. Herodot ist folglich gegen diese Hypothese. Aber der Bendidad? Er erwähnt der Perser nicht, nicht der Meder. — Weiß man denn aber so genau, wann die Meder den Namen Arier auf-

gegeben haben? Die Anmerkung von Herodot, daß dieß durch die Anwesenheit der Medea bewirkt sei, beweist bloß die Ungewißheit dieses Punktes. Weil die Meder ehemals Arier hießen und Magie trieben, so muß, — conjecturirten die Griechen, — die verächtigte Zauberinn Medea auch hier wol einmal ihr Wesen getrieben haben. Die Veränderung des Namens geschah wahrscheinlich erst nach und nach, machte sich erst in einer Gegend geltend, und dann auch in andern. Bis auf die neuesten Zeiten haben sich ja Spuren dieses Namens in Iran, Urmia, Ariana, Arius u. s. w. erhalten. — Was nun die Perser anbetrifft, so zweifeln wir keinesweges, daß auch diese im Vendidad angedeutet werden, in der Dynastie des Zohak nämlich, den Feridun schlug. Nur verlange man in einem Gesetzbuche, wie der Vendidad ist, der Geschichte nur nebenbei enthält, gleichsam nur zufällig, in abgerissenen, eingestreuten Bemerkungen, keine weitläufigen geschichtlichen Expositionen!

In den Ijeschnes wird über die Scythenherrschaft in Medien und selbst über das merkwürdige Ende derselben klar und unzweideutig berichtet. Daß im Vendidad von den Turaniern noch gar nicht die Rede ist, mag daher kommen, daß, als der 1., 2. und 22. Fargard geschrieben wurden, die ja allein nur etwas Geschichtliches liefern, die Turanier noch keine Feindseligkeiten gegen die Iranier sich erlaubt hatten; wie denn auch im Herodot vor dem Cyaxares von keinem Kriege gegen die Scythen die Rede ist. Herodot berichtet ja auch, daß die Scythen aus Europa einbran-

gen *); im Norden mochte also in den ersten Zeiten gar keine feindliche Berührung mit den Nachbarvölkern Statt finden.

Die Geschts enthalten in wörtlicher Übereinstimmung mit dem Herodot die Reihe der persischen Könige von Cyrus bis auf Darius Hystaspis.

Meden und Perser treten also schon als verschiedene Völker aus der allgemeinen Ariernacht heraus.

Auch Indien kennt der Bendidab und zwar diesem seinem Namen nach. Dazu beweiset das Verbrennen der Todten, welches im ersten Fargard und öfter im Bendidab tabelnd angeführt wird, unwiderleglich für eine Bekanntschaft des Bendidab mit den Indern. — Aber Assyrien, die berühmte Herrschaft! aber Ninive! Wichtige Gründe **) nöthigen uns, in dem großen Kengheiao des ersten Fargard Ninive oder Assyrien anzuerkennen; dazu kommt noch die kriegerische Expedition im Westen, auf welche der zweite Fargard anspielt. In dem Rangue des Avan = Gescht erkannten wir Ägypten. So stehen wir also mitten zwischen Medern, Persern, Indern, Assyriern, Scythen und Ägyptern; die dunkeln Arier verschwinden gleich einem Traumgesicht, wie einst die eben so dunkeln Hyperboreer verschwanden. Nur bitte ich noch einmal, nicht außer Acht zu lassen, daß man in einem Religionsbuche, wie die Bend = Schriften sind, ihrer Anlage und ihrer ganzen Eigenthümlichkeit

*) c. 105.

**) S. meine Abhandlung Ossenshid u. s. w. S. 31 u. 32.

nach nur Andeutungen, keine geschichtlichen Abhandlungen erwarten darf.

Der zweite Grund, worauf sich Rhobe stützt, ist der, daß Cyzares I. in dem von seinem Großvater erbaueten Ekbatana residirte; Gustasp ist der Fünfte in der Dynastie der Keanier; Cyzares der Dritte vom Geschlechte des Dejoces; welche Widersprüche! ruft er aus.

Daß Cyzares I. in Ekbatana residirte, wird wenigstens von Herodot nicht bemerkt, und wir haben, wie schon gezeigt worden, Gründe anzunehmen, daß dieß nicht der Fall war. Allein Gustasp ist der Fünfte in der Dynastie der Keanier!

Es ist auffallend, daß sich Rhobe auf Gustasp als den fünften Keanier hier so bestimmt beruft, da er an andern Stellen von dem Geschlechtsregister des Bundeshefch, wo sich diese Angabe findet *), sehr wegwerfend urtheilt. Nach diesem Geschlechtsregister ist allerdings Gustasp der fünfte Keanier; Ke Kobad der Erste, dann Ke Kaus, Ke Rhostro, Ke Kohrasp, Ke Gustasp. Nach den Gustasp folgen bis Sakander (Alexander) nur noch vier Herrscher, Bahman, Homaë, seine Tochter, Dara, Sohn einer andern Tochter des Bahman, Darae Darhan. Auf Sakander folgen die Aschaniden und Safaniden.

Wer sieht nicht auf den ersten Blick, daß auf diese unzuverlässigste aller Genealogien auch nicht der geringste Werth zu legen ist! Nur vier Herrscher stehen zwischen dem Alexander und Gustasp, und daraus leuchtet wenig-

*) № XXXIV.

stens so Viel ein, daß dieß Geschlechtsregister den Ansichten Rhodé's, insofern er das Zeitalter des Gustasp gern über das des Minus hinausrücken möchte, durchaus nicht günstig ist.

Nicht einmal die doppelte Dynastie der Pischadrier und Keanier läßt sich erweisen. Im Bendidab werden die Poëriodekeschans (Männer des ersten Gesetzes) oder Pischadrier (die erst geschaffenen Menschen) nur einmal erwähnt *); in den Tjeschnes kommen sie häufiger vor, aber werden nie als Dynastie aufgeführt; erst im Bundehesch, woraus das ganze Geschlechtsregister genommen ist **) scheint ein Unterschied zwischen der Dynastie der Pischadrier und Keanier gemacht zu werden. Aber der Bundehesch ist nicht einmal mit sich einig. Kurz vorher ***) werden auch die ersten Menschen Kaiomorts u. s. w. Hofching, Dsjemschid, Feridun Keanier genannt.

Aus den Zend-Schriften gehört nur eine Stelle hieher, der wichtige Avan-Zescht †). Auch hier steht Gustasp allerdings an der fünften Stelle. Aber wir haben die unbekanntenen Namen dieses Zescht, die hier in

*) Farg. XX. „der dritte der Poëriodekeschans,“ worunter wahrscheinlich Dsjemschid zu verstehen ist.

**) № XXXIV.

***) № XXXII.

†) Der Farvardin-Zescht, der einzige, der noch andere Namen nennt, als der Avan-Zescht, verdient in mehr als einer Hinsicht keiner Berücksichtigung. Er ist aus den spätesten Zeiten, mit Namen überfüllt, die sonst nirgends in den Zend-Schriften vorkommen.

einer fortlaufenden Reihe genannt werden, sämmtlich auf die bekannten Königsnamen der Meder und Perser zurückgeführt und den Beweis geliefert, daß in den ältern Zend-Schriften, dem Vendidad und Tjeschne der berühmte Gustasp der medische Cyaxares sei, Phraortes Sohn, im Tjescht dagegen dieser Gustasp irrtümlich mit dem Darius Hystaspis verwechselt werde.

Was nun den Zusammenhang zwischen den Angaben dieses Avan-Tjescht und des Bundehesch betrifft, so stimmen beide Quellen darin überein, daß sie den Gustasp für den Darius Hystaspis halten; eben so schieben sie gemeinschaftlich auch keinen Herrscher zwischen den Djemschid und Feridun ein; endlich lassen sie erst nach dem Feridun Assyrien und Turan mit Iran in feindliche Berührung kommen*). Aber während der Avan-Tjescht an die Stelle des dritten Mederkönigs, an Gustasps Stelle, den Guerschasp setzt, nennt der Bundehesch**) dafür den Minotcher. Unter diesem trat zugleich, nach der Versicherung des Bundehesch, Afrastab auf.

Eine zweite Verschiedenheit findet sich in Beziehung auf den Tus oder Tu, wie ihn der Bundehesch nennt. Daß unter diesem Namen dieselbe Person zu verstehen sei, wird daraus wahrscheinlich, daß beide Quellen ihn zu einem Nachfolger — das Wort Sohn im Bundehesch ist von Anquetil eingeschoben — des Tehmasp

*) S. die Notizen zu Bundehesch N^o XXXII. und die betreffenden Stellen des Vendidad und Tjeschne, z. B. Farg. II. und Pa 45.

**) N^o XXXIV.

machen; aber im Avan=Jescht steht der Luß unmittelbar vor dem Gustasp, im Bundehesch steht Zu nach dem Minotcher und vor Ke Kobad, dem ersten der Keanier. Endlich kennt der Avan=Jescht weder diesen Ke Kobad, noch den Ke Lohrasp, der im Bundehesch an der vierten Stelle, unmittelbar vor Gustasp seinen Platz erhalten hat.

Fragen wir nach dem Gewichte dieses Widerspruchs, den der Bundehesch gegen den ältern Avan=Jescht erhebt, so läßt sich nicht verkennen, daß dasselbe, wie schon angedeutet worden, viel zu leicht ist und eigentlich gar keiner Berücksichtigung verdient. Der betreffende Abschnitt des Bundehesch *) ist erst nach dem Anfange der Araberherrschaft geschrieben und dazu aus ganz unzuverlässigen Quellen geschöpft. So erscheinen die Könige vor Darius wegen der überlangen Dauer ihrer Regierung als mythische Personen und auch die Herrscher nach Darius, unter denen sich selbst eine Frau findet, sind sowohl ihrer Zahl, als ihren Namen nach mit der übrigen Geschichte in keinen Einklang zu bringen. Nur der letzte Darius und sein Besieger sind zu erkennen. Somit fielen denn auch der zweite Grund, auf welchen Rhode seine entgegengesetzte Ansicht zu stützen versucht, unhaltbar in sich zusammen.

Seinen dritten und letzten Grund hat er von dem Grade der geselligen Cultur hergenommen, der, wie Rhode behauptet, unter Cyzares I. höher war, als er in den Zend=Schriften erscheint. Unser Gegner geht

*) № XXXIV.

hier vornämlich von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß die im Vendidad gegebenen Erzählungen und Vorschriften sich auf die erste Urbarmachung eines noch unangebaueten Landes beziehen *). Wir haben schon früher, bei der Erklärung der Sagen von Dsjemschid bemerkt, wie die Erzählung durchaus nicht fordere, an eine vor Dsjemschid gänzlich uncultivirte Erde zu denken, ja wie sogar in der Erzählung selbst entscheidende Gründe gegen diese Ansicht sich darbieten. Was von dieser Sage bemerkt ist, gilt auch von den im 3. Fargard folgenden Gesetzen über den Ackerbau. Rhode hat **) diese Gesetze dem Sinne nach excerptirt. Das erste Gesetz, sagt er richtig, ist: die Erde zu ebenen, Getreide, Kraut und Bäume in sie zu pflanzen, dem Erdreiche, das kein Wasser hat, welches zu geben, und das zu trocken, welches zu viel hat. Was ist aber in diesem ersten Gesetze anders enthalten, als die einfachsten Grundsätze über Ackerbau? — und warum ist es irgend nöthig, hier an wüste, durch Ackerbau erst urbar zu machende Länder zu denken? Das zweite Gesetz befiehlt: Laß auf der geebneten Erde Thiere des Hauses und Feldes sich in Fruchtbarkeit mehren! In diesem zweiten Gesetze liegt wieder kein anderer Sinn, als der: Verbinde mit dem Ackerbau auch die Viehzucht! es ist nur eine Fortsetzung des ersten; denn der Ackerbau gedeihet

*) S. 142.

**) S. 142.

nur dann, wenn er durch Viehzucht unterstützt wird. — Den Ackerbau zu befördern, war gewiß des Propheten angelegentlichste Sorge, weil er überhaupt die Verbindung jeder Cultur ist und nach den schweren Unglücksfällen unter Feridun gewiß nicht wenig gelitten hatte. Diese Gesetze über den Ackerbau und die Viehzucht passen also recht eigentlich in die Zeit des Cyarares hinein.

Die andern in dieser Beziehung von Rhode noch beigebrachten Gründe sind unbedeutender, und lassen sich um so leichter widerlegen, als derselbe alle Angaben des Bendidab für gleich authentisch erklärt. Das Volk war keinesweges so uncultivirt, wie Rhode es seinem Zwecke gemäß gern darstellen möchte. Ob es Geld hatte, ist freilich ungewiß — aber wer will beweisen, daß zur Zeit Cyarares I. schon ausgeprägtes Geld im Umlauf war? Außerdem werden häufig die Derems erwähnt, unter denen wahrscheinlich eine Geldmünze zu denken ist. Noch heute ist der Direm eine arabische Münze. Daß wenigstens das Volk an Gold und Silber reich war, läßt sich nicht verkennen, da sogar goldene und silberne Klingel an den Hälsen der Stiere erwähnt werden *). Ferner werden in demselben Fargard Schiffe zum Übersetzen namhaft gemacht, Brot, welches Bäcker voraussetzt, die auch an einer andern Stelle vorkommen**), Fleisch, Wein; unter den Werkzeugen des Krieges werden außer den rohen, der Dolch und polirte Sättel genannt, Bogen mit Stei-

*) Farg. XIV.

**) Farg. XVIII.

nen geziert, Kürasse mit Knoten; unter den Werkzeugen des Landmannes wird die Egge aufgezählt *). Eine spätere, als etwa die homerische Zeit wird hier dargestellt. Schon Djemschid erbauet eine Burg mit Mauern; Dörfer, Flecken, Städte entstehen unter seiner Regierung u. s. w. Die angeführten Bemerkungen, die sich noch sehr vermehren ließen, mögen hinreichen, um zu beweisen, daß die Zeit des Bendibad mit der von Spaxares I., so weit wir beide kennen, nicht nur nicht collidirt, sondern vielmehr im besten Einklange steht.

Sechstes Capitel.

Gab es einen oder zwei Zoroaster? — Über
Homs angebliche Prophetenwürde.

Nachdem Zoroasters Zeitalter durch die bisherigen Untersuchungen festgestellt worden ist, wird die Beantwortung einer andern Frage über den Propheten weniger Schwierigkeiten darbieten, der Frage nämlich: **ob ein oder mehre Zoroaster existirt haben.** Die erste Veranlassung zu der Erörterung dieser Frage gab

*) Die Egge erklärt uns das Ebenen des Landes (Farg. III.), was Rhode gern durch Urbarmachung auslegen möchte.

Plinius in der berühmten Stelle seiner Naturgeschichte *), wo er von einem doppelten Zoroaster redet und zu der Annahme eines solchen sich hinzuneigen scheint. Derselben Ansicht neigte sich in neueren Zeiten Pribeaux zu, welcher unsern Zoroaster zwischen den Cyrus und Darius versetzte, zugleich aber einen ältern annahm, der etwa 600 Jahre vorher gelebt hätte. Der ältere Zoroaster wäre der Stifter, der zweite der Verbesserer des Magismus gewesen. Auch Brucker zählt zwei, Stanley sogar sechs Zoroaster. Buddeus dagegen und Hyde hielten den Zoroaster für den einzigen seines Namens.

Anquetil stieß sich an der Vorstellung eines doppelten Zoroaster, da sie seiner Meinung von dem Auftreten Zoroasters unter Darius Hystaspis im Wege stand, und suchte sie dadurch zu entkräften, daß er in dem Hom einen alten Propheten erblicken wollte, dessen Gesetze vermittelst der Tradition von Zoroaster angenommen wären **). Dieser Hom, behauptete Anquetil, wäre wahrscheinlich jener uralte Zoroaster der Griechen und Römer, jener Agonaces, den Hermippus beim Plinius für Zoroasters Lehrer erklärt. Herder und Kleuker traten seiner Ansicht bei. Doch scheint der Letztere nicht recht einig mit sich gewesen zu sein. An einigen Stellen erklärt er den Hom offenbar für einen Propheten, für einen Zeitgenossen Dsjemschids ***), an andern hält

*) L. XXX, c. 1.

**) B. X. Anhang Bb. I. Th. I. V.

***) B. X. Bb. II. C. 10.

er ihn für ein Symbol der Sonne, oder für die männliche Urkraft des Feuers *). Vielleicht dachte er ähnlich wie Herder, der sich aber klarer ausspricht. Freilich stellt dieser geistreiche Forscher die kühne Behauptung auf, daß Zoroaster und Hom, wie sie in den Zend-Schriften erscheinen, niemals existirt haben, weil jene Männer in der Vorstellungsweise ihrer spätern Verehrer symbolisirt und vergöttert worden wären; indessen erkennt er doch auch ursprünglich in Beiden wirkliche Personen an **) »Zoroaster,« sagt Herder, »dessen Familienname Sapetman hieß, und der erst später den Glanznamen Zoroaster oder Goldstern erhielt, war unter Darius Hystaspis Wiederhersteller des alten Magismus, welcher nach der Katastrophe unter Smerdis einer Restauration bedurfte. Hom aber war der Stifter des Ordens der Magier. Allein späterhin wurde derselbe zum Symbol des Cultus selbst, zum heiligen Wort und Zeichen, zum Baum des Lebens, zum Saft der Unsterblichkeit, zum Trank und zur Speise. In dem Begriffe des Hom, der bei den Indern, bei den Tibetanern sich wiederfindet, liegt die Wurzel des magischen Glaubens, die Wurzel des Aberglaubens und des magischen Betruges in aller Welt.«

So standen bisher die Meinungen. Was nun zunächst die Hypothese eines doppelten Zoroaster betrifft, so ist dieselbe, nach den Zend-Schriften beurtheilt, allerdings unhaltbar, aber es läßt sich nicht ver-

*) B. A. Anhang. Bd. II. Th. II. S. 69.

**) Persepolitianische Briefe an Zoroaster, an Hom.

kennen, wie eine mehr oder minder deutliche Ahnung des doppelten Gustasp, der in diesen Schriften auftritt, auch einen doppelten Zoroaster in's Leben rufen konnte. Die Hypothese entstand sicher zunächst in den Köpfen gelehrter persischer Priester und gelangte allmählig auch zur Notiz der Griechen. Doch blieb die Sache, wie auch Plinius berichtet, immer bestritten. Hätten die persischen Desturs die Hypothese geschichtlich und exegetisch verfolgt, so würden sie durch dieselbe vielleicht auf die Entdeckung des wahren Zeitalters ihrer Propheten geleitet worden sein.

Aber wie verhält es sich, fragen wir jetzt, mit der Modification der Hypothese vom doppelten Zoroaster, mit der Meinung eines Vorgängers des Propheten in der Person des Hom? — Wir machen, um diese Frage zu beantworten, die Has 9 — 11 im Szeschne, die am ausführlichsten über den berühmten Hom sich vernehmen lassen, zur Grundlage einer Untersuchung.

Hom ist eins der wenigen Wesen des medo-persischen Religionsystems, dessen Bedeutung sich ohne große Mühe ergibt. Er ist Genius der Nahrung, sowohl der leiblichen als geistigen, und somit ebenfalls in dieser doppelten Beziehung zugleich der Gesundheit. Sein Cult bestand darin, daß man ihm zu Ehren unter Gebeten kleine Brote, Daruns, as^{*)} und den Saft des Hombaumes, seines Repräsentanten

*) Ha 11.

in der Pflanzenwelt, trank *). Nach Anquetil giebt es zwei Arten von Hombäumen, einen weißen und einen gelben **); doch vielleicht hießen in einer weitern Bedeutung alle Bäume Hom. Dahin scheinen die Worte des zehnten Ha zu deuten: »Ich erhebe hoch alle Hom, sie finden sich auf der Berge Höhen, in der Thäler Gründen, oder in umschlossenen Orten.« So nennt auch der Bundehesch den Baum Gogard, der Anfangs zugleich mit dem Urkeim der Bäume in den Zare ferath Land gesetzt wurde, den Baum, durch welchen einst die Todten leben sollen, einen Hom ***): »Ahriman, der besondere Feind dieses Hom.« Dabei ist jedoch nicht zu leugnen, daß das Wort sich eben so gut auf eine besondere Gattung von Bäumen beziehen läßt. Wenigstens wird die Bemerkung Anquetils von einem weißen und gelben Hom durch den 20. Fargard und eine Stelle in unsern Has bestätigt. Denn dort findet sich unter den Bäumen ein weißer Hom erwähnt, und hier erhält der Genius Hom das Beiwort »goldfarben,« was offenbar von seinem Repräsentanten auf ihn selber übertragen ist.

Zoroaster spricht zu dem Hom: Ernähre mich †)!
Hom gebietet, ihn selber zu genießen ††) — was

*) Ha 11.

**) Dasselbst Fortsetzung, Anquetil. S. 116. Noch ausführlicher wird darüber gehandelt 3. A. Anhang, Bd. I. Th. I. S. 121.

***) Bundehesch IX. XIX.

†) Ha 9.

††) Dasselbst.

sich natürlich nur repräsentativ verstehen läßt. Hom läßt Schönheit und Gesundheit blühen; er heißt Princip der Gesundheit. Er ernährt auch die Thiere *). Er hat den Vogel gegeben, welcher Körner lieft und austreuet, welcher Regen herabströmen und Gewächse gedeihen läßt. Als Genius der Nahrung sorgt Hom ganz besonders für die Fruchtbarkeit der Erde. Er sorgt für die gehörige Bestellung und Befruchtung des Ackers, so wie für die Einsammlung des Getreides. Er wohnt auf den Gebirgen **), denn über den Bergen geht die Sonne auf, und von dorthier kommt der Regen. Er flucht mit Pferd und Stier den Übelthätern, d. h. denen, welche diesen Thieren ihre Nahrung vorenthalten ***). Als Genius der Gesundheit heißt Hom der Todentfernende, als solcher wird er von Zoroaster um Wohlbefinden und langes Leben angerufen, als solcher heißt er Gegner des Krankmachenden Dja du †). Er bezeichnet den Wolken, den Trägern der Fruchtbarkeit, ihre Wege ††). Der Begriff der Leiblichen Nahrung und Gesundheit führte von selbst und dem Systeme des Bendidad so ganz angemessen auf den verwandten, der geistigen. Daher hat Hom in der Vorzeit das Wort gesprochen, und die Verehrer des

*) Ha 10.

**) Ha 9.

***) Vergleiche Ha 11. mit Farg. IV. über die Mithra — Sünden.

†) Ha 9.

††) Jescht Taschter c. VI.

Gesetzes glücklich gemacht; daher erscheint er jetzt dem Zoroaster und giebt ihm Offenbarungen. *) Er kommt denen zu Hilfe, welche Wahrheit reden; er antwortet denen, die ihn um Rath fragen. Man ruft ihn zum Beistande gegen den Darvand auf, welcher durch böse Reden Furcht verbreitet, so wie gegen den unreinen Aschmogh, der in Worten das Gesetz bekennet, es durch die That aber nicht ausüben will. Er verhilft zur Seligkeit. Alle diese Zeugnisse treffen für die Bedeutung des Hom auf das genaueste zusammen.

Rhode hat sich (indessen **) durch dieselben nicht abhalten lassen, die Meinung Anquetils und Herders abermals in Schutz zu nehmen. Auch er hat den Hom zu einem alten Propheten gemacht, dessen erstes Gesetz von dem Zoroaster vervollkommt sei.

»Nach den unzweideutigen Zeugnissen der Zend-Schriften«, sagt Rhode, »die hier allein entscheiden müssen, war Heomeo ein bloßer Mensch.« Wir wollen die Gründe untersuchen, wodurch Rhode seine zuversichtliche Behauptung unterstügt hat!

Er beruft sich auf zwei Stellen, welche den Beweis für Hom's Menschen- und Prophetenwürde unumstößlich liefern sollen. Die erste findet er Farg. 20., wo Heomo auf eine entscheidende Weise mit dem Zoroaster

*) Ha 9. Diese Behauptung scheint mit einer Äußerung des 29. Ha im Widerspruch zu stehen. Hier behauptet nämlich Ormuzd, daß er allein den Zoroaster durchs Ohr unterrichtet habe.

**) S. 114 ff.

Höltn, Zoroaster u.

völlig gleichgestellt werde. Sie soll wörtlich also lauten: »Hom war anfänglich Mittel gegen physisches und moralisches Übel, in den letzten Zeiten ist es Zoroaster durch seine Sendung.« Ob ich mich nun gleich von der schlagenden Beweiskraft dieser Stelle keinesweges so fest überzeugen kann, da sich der Ausdruck »Mittel« offenbar weit natürlicher auf den Baum Hom, der ja Gesundheit des Leibes und der Seele verleihen soll, als auf einen Menschen zu beziehen scheint, so wird es doch um so weniger nöthig sein, diese Auskunft stark zu urgiren, weil sich jene Worte weder in der angezogenen Stelle, noch überhaupt sonst irgendwo in den Zend-Schriften finden. Aber ich müßte mich sehr irren, wenn ich sie nicht als eine Note von Kleuker unter Fargard 20. gelesen hätte.

Die zweite Beweisstelle findet sich im 9. Ha. »Du bist der Erste,« heißt es hier, »o großer Hom, dem Drmuzd (Evanguin*) und Sadere**) Kleider des Heils gegeben hat, die mit dem reinen Gesetz des Mazdeiesnans vom Himmel gekommen sind. Nachdem du den Evanguin auf den erhabenen Gebirgen umgürtet hattest, hast du auf den Gebirgen das Wort gesprochen. Sprich über mich dieß große Wort, daß ich siegreich sei! Ernähre mich!«

Sollte aber diese Stelle wirklich so viel Beweiskraft enthalten, als Rhode ihr zutrauet? Ich zweifle sehr. Hom ist der Erste gewesen, dem Drmuzd die Kleider des Heils verliehen hat, die mit dem Gesetz der Mazdeiesnans vom Himmel gekommen sind. Einmal

*) Gürtel. — **) Panzerhemd.

wird mit diesen Worten keinesweges bestimmt behauptet, daß das Gesetz und jene Kleider zu gleicher Zeit vom Himmel gekommen wären, sondern das »mit« kann recht wohl so viel als »wie« bedeuten. Wie das Gesetz selbst, sind auch jene Kleider ein Geschenk des Himmels. Aber will man auch bei der ersten Erklärung stehen bleiben, so folgt daraus noch nicht, daß Hom für einen Menschen gehalten werden muß; weit natürlicher scheint es noch immer, ihn als einen himmlischen Genius, als einen Tzed zu betrachten, dem von Ormuzd der Auftrag geworden, den Menschen des Himmels Gesetz und heilige Kleidung zu bringen. Allein Hom's Würde, als des Gesetzes ersten Propheten, gleichviel, ob er als Mensch oder himmlischer Genius gedacht werden soll, steht im offenen Widerspruch mit den Angaben des 22. Fargard, wo Ormuzd mit klaren Worten versichert, daß er Anfangs die Verbreitung seiner Lichtreligion den beiden Tzeds Meriosengh und Mansrespand übertragen, bis er sie in der letzten Zeit dem Zoroaster anvertraut habe. — Es bleibt demnach, da Hom's Prophetenwürde unter keiner Bedingung zu halten ist, wol nichts Anderes übrig, als sich unter diesem Wesen einen Tzed zu denken, der eihst von Ormuzd zu dem Amte berufen wurde, den Menschen Evanguin und Sabere zu bringen. Daß er bei dieser Gelegenheit auch das Wort gesprochen hat, wird Niemandem auffallen, der da weiß, daß Ormuzd's Wort, wie von allen himmlischen Geistern, so auch von allen seinen Verehrern auf Erden beständig im Munde geführt werden soll. Aber

eben so wenig kann es bestreben, daß gerade der Genius der Gesundheit zu jenem Amte erkoren wurde, denn die Begriffe der Gesundheit und Bereitschaft zum Kampfe gegen das Böse, — eine Vorstellung, die hier durch Gürtel und Panzer symbolisirt wird — liegen nach den Vorstellungen der Zend-Schriften sehr nahe neben einander. Aber könnte Hom doch nicht vielleicht ein Mensch gewesen sein, der jene Rüstung nur zuerst getragen, sie unter seinem Volke zuerst eingeführt und zu Zeichen der Ormuzd-Verehrung erhoben hätte? — Gegen diese Hypothese sprechen entscheidende Gründe. — Wäre Hom ursprünglich ein Mensch gewesen, warum sollte er denn gerade auf den Gebirgen erschienen sein? Wo findet sich in allen Zend-Schriften, wo findet sich im ganzen Orient das Beispiel einer Apotheose, d. h. eines aus einem Menschen gewordenen Gottes? Wo findet sich ebenso ein Beispiel, daß die Seelen Verstorbener mit einem neuen Leibe bekleidet wieder auf Erden erschienen wären? Wie könnte Zoroaster, der Größte der Sterblichen, einen ehemaligen Menschen um Seligkeit anflehen? Wie könnte er zu ihm sprechen: Ernähre mich! — Wie paßt das Attribut jenes himmlischen Vogels, den Hom gegeben, für einen ehemaligen Menschen? Wie könnte ein ehemaliger Mensch den Wolken ihre Wege bezeichnen?*) Wie könnte ein solcher später lebende Menschen binden und verderben? Endlich nennt der Bundehesch**) mit bestimmten und entscheidenden Worten den Hom einen Zeb.

*) Jescht des Dschäter Garde 6. — **) N. VII.

Hom war also ein Fzed und kein menschliches Wesen. — Übrigens lassen wir es dahin gestellt, ob der abstracte Begriff der Nahrung und Gesundheit, der allerdings im Systeme der medo=persischen Religion eine Hauptrolle spielt, oder die sinnliche Anschauung jenes Nahrung und Gesundheit spendenden Hom=Baumes die erste Veranlassung zu der Vorstellung des Fzed Hom gegeben habe. Die Sache bleibt dieselbe, denn auch die zweite Meinung angenommen, muß doch immer der Hom, welcher dem Zoroaster erscheint, von dem Hom als Baum der Gesundheit unterschieden werden.

Was endlich die Ansicht Herders betrifft, daß in dem Begriffe des Hom die Wurzel des Aberglaubens in aller Welt begründet sei, so ist dieselbe wol offenbar etwas zu einseitig. Daß dieser Begriff zu der weitverbreiteten Herrschaft der Magie und des Aberglaubens in der alten und neuen Welt das Seinige mit beigetragen habe, räumen wir unbedenklich ein; allein der Grund dieses Irrthums lag nicht in dem Begriffe eines einzelnen Wesens, er lag tiefer in dem Glauben an die zauberische Kraft gewisser Worte und Formeln und Mittel überhaupt. Hom war nur ein einzelnes jener magischen Worte und Mittel. — Den Zusammenhang aber zwischen Hom und Honover, welchen Herder urgirt, können wir darum nicht anerkennen, weil das Wort »Honover« nur persische Übersetzung des zendischen Fetha ahou vesio, der Anfangsworte eines Gebetes ist.

Siebentes Capitel.

Von den Menschen des ersten Gesetzes. — Rationalismus und Supernaturalismus in der Religion Zoroasters.

Es kann nach den bisherigen Untersuchungen keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn hin und wieder in den Zend-Schriften von den Menschen des ersten Gesetzes, den Poëriodekeshan die Rede ist, unter diesen früheren Bekennern des Gesetzes wenigstens keine Schüler des Hom gemeint sind. Im Vendidad kommt der Ausdruck »Poëriodekeshan, Bekenner des ersten Gesetzes« im 20. Fargard vor. Hier findet sich auch der andere Ausdruck »Nischnabier,« wodurch die »zuerst geschaffenen Menschen« bezeichnet werden. Wer der erste Poëriodekeshan gewesen sei, wird nirgends gesagt. Im 20. Fargard ist vom dritten die Rede, und dieser dritte ist dem Zusammenhange nach Dsjemschid. Diese Bezeichnung steht keineswegs im Widerspruche mit dem 2. Fargard, denn wenn auch hier von Dsjemschid erzählt wird, daß er der Erste gewesen sei, der den Ormuzd in der Weise des Zoroaster fragte, so folgt daraus doch nicht, daß er überhaupt die erste Offenbarung des Ormuzd erhielt. Er erhielt sie nur auf dieselbe Weise wie Zoroaster; dabei könnte aber das Gesetz des Ormuzd früher noch auf andere Art, z. B. durch himmlische Geister auf Erden verbreitet worden sein. Der Vendidad*) nennt auch wirklich, wie auch schon erinnert

*) Farg. 22.

worden, zwei himmlische Tzeds, den Manfrespand und Meriofengh, die vor dem Zoroaster das Gesetz verbreitet haben. Ob aber auch vor dem Dsjemschid? muß dahin gestellt bleiben, wenn es gleich wahrscheinlich ist.

Allein weder die Offenbarung, die Dsjemschid erhielt, noch die, welche der Erde durch himmlische Tzeds zu Theil wurde, ist nach der Meinung der Zend-Schriften die erste und ursprüngliche gewesen, sondern eine Offenbarung im Geiste, eine Offenbarung durch die Vernunft. Denn Dsjemschid ist der dritte Poëriodekeschan; zugleich war er der Erste, der den Drmuzd fragte, wie Zoroaster ihn fragt, ein Ausdruck, der, wie wir gleich sehen werden, eine unmittelbare und sinnliche Offenbarung bedeuten soll. Weil nun Dsjemschid der dritte Poëriodekeschan und zugleich zuerst einer sinnlichen Offenbarung von Drmuzd gewürdigt ist, so folgt daraus, daß vor ihm das Gesetz des Drmuzd schon bekannt, aber nur nicht durch unmittelbare sinnliche Offenbarung von Drmuzd selbst bekannt geworden war. Jetzt bietet sich aber eine doppelte Möglichkeit dar. Entweder wurde das Gesetz vor Dsjemschid durch himmlische Wesen auf Erden verbreitet, oder Drmuzd hatte es die Menschen im Geiste, durch ihre Vernunft erkennen lassen; jeder dritte Fall ist ausgeschlossen.

Wir erwägen zunächst die erste Möglichkeit. In diesem Falle würden die beiden obengenannten Tzeds, die vor Zoroaster das Gesetz auf Erden verbreiteten, es auch vor Dsjemschid verkündigt haben. Da aber Drmuzd, als er dem Zoroaster von ihrer frühern Sen-

bung erzählt, zugleich als Zweck derselben bemerkt, daß sie ihm seinen erlöschenden Glanz in Iran hätten wieder bringen sollen, so gab es auch schon vor diesen beiden Zeiten eine Offenbarung des Ormuzd auf Erden und zwar keine andere, als eine Offenbarung im Geiste, in der Vernunft.

Es mag zweifelhaft scheinen, ob man schon in den früheren Zeiten diesen versteckten Gegensatz zwischen Rationalismus und Supernaturalismus in der Lehre Zoroasters sich klar entwickelt habe, allein gewiß ist, daß derselbe später augenscheinlich hervortritt. So versichert Ormuzd im 29. Ha des Zeschne, daß er den Zoroaster durchs Ohr unterrichtet habe. Dieser Unterricht durchs Ohr ist ein sinnlich wahrnehmbarer Unterricht und steht, wie auch Anquetil behauptet, *) der Offenbarung in der Vernunft, der natürlichen Einsicht entgegen. **) Wenn nun aber Ormuzd hinzufügt: daß allein er selber sich dem Zoroaster auf diese Weise mitgeteilt habe, so deutet diese Äußerung, wodurch Zoroasters Würde gehoben werden soll, darauf hin, daß andere Menschen durch Mittelpersonen ***) jenen Unterricht empfangen haben, was denn abermals mit der Erzählung des Ormuzd im 22. Fargard zusammenstimmt.

Das Resultat unserer Untersuchung über die Pöriodikeschans, wie es sich aus den betreffenden Stellen der beiden ältesten Zend-Schriften ergibt, ist also dieses:

*) S. die Noten unter Ha 24.

**) Eine Mitwirkung des göttlichen Geistes soll dabei allerdings nicht ausgeschlossen sein.

***) Man vergleiche Gal. III, 19. 20.

Ormuzd offenbarte sich den Menschen Anfangs durch ihre Vernunft. In wie weit dabei die Menschenvernunft als activ oder passiv gedacht werden soll, ist nicht weiter zu ermitteln. Als darauf der Glanz des Gottes verdunkelt wurde, entsandte er zwei himmlische Geister, den Manrespand und Meriosengh. Diese gaben den Menschen unmittelbare Offenbarungen, Offenbarungen durchs Ohr. Unter ihnen bekam aber Ossemschid, der Priesterkönig, seine Offenbarungen von Ormuzd selbst. Darauf, nachdem das Gesetz des Ormuzd abermals in Verfall gerathen war, *) gebot Ormuzd dem Zoroaster, es wieder herzustellen und ihm seinen alten Glanz wieder zu verschaffen.

Anders gestaltete sich die Ansicht über die Poëriodekeshans in der Folgezeit. Im 31. Carde des Farvardin-Jescht heißt Zoroaster der Destur des ersten Gesetzes und bekommen Zoroasters Anhänger den Namen Poëriodekeshans; allen Örtern und Provinzen wird ein Tschene gebracht, wo sich auch in Zukunft Poëriodekeshans finden werden. Eben so steht auch im Patet von Iran, das dem Aderbad Mahrespand zugeschrieben wird, Zoroaster an der Spitze der Poëriodekeshans.

In diesen spätern Schriften wird das Gesetz Zoroasters mit dem der Poëriodekeshans zusammengeworfen und erstes Gesetz genannt und eben damit einem zweiten Gesetze, nämlich dem, das Aderbad Mahrespand verkündete, zur Seite gestellt. — Man dachte ohne Zweifel den Mahrespand, den Hersteller der Heiligkeit, wie er auch genannt wird, **) durch diese Parallelsirung mit Zoroaster um so höher zu ehren.

*) Farg. 22. — **) Im Patet von Iran.

Achttes Capitel.

Bruchstücke aus dem Leben Zoroasters.

Wir beschließen diese Schrift mit einigen Notizen aus Zoroasters Leben, soweit sich nämlich dieselben aus den Zend-Schriften mit Sicherheit ermitteln lassen. — Daß Anquetil sein Leben Zoroasters vorzugsweise aus dem Feridnamah, einem Producte des 16. Jahrhunderts schöpfte, darf ihm allerdings zum Vorwurf gemacht werden, denn er ließ sich durch jenes Buch nicht nur verleiten, die Data der Zend-Schriften zu übersehen, oder nur nebenbei zu behandeln, sondern er gab dadurch auch der ganzen Untersuchung über den Propheten eine verkehrte Richtung. — Was nun die Zend-Schriften uns über Zoroaster entdecken, läßt sich kürzlich in den folgenden Bemerkungen zusammenfassen: Zoroaster war der Sohn eines frommen Mannes, des Poroschasp, *) welcher während eines allgemeinen Sittenverderbens **) der Verehrung des Ormuzd getreu geblieben war, und der Dogdo. ***) Einer seiner Vorfahren führte nach einer Stelle im Fesch-Buche den Namen Druedasch. †) Sein Vaterland war Ariema oder Medien, aber seine Jugend fiel in eine Zeit, in welcher der Theil von Medien, wo sein Vater wohnte, unter der Botmäßigkeit der Assyrer stand. Diese hatten sich, nachdem sie den Nachfolger des Dejoces, den Phra-

*) Feschne Sa und Vend. Farg. XIX, 1.

***) Farg. XIX, 1. — ***) Sa 44. — †) Garbe 24.

ortes, in einer Schlacht besiegt und getödtet hatten, in den Besitz der westlichen Länder des Meder-Reiches gesetzt. Dem Gebote seines Gottes folgend, begab sich Zoroaster an den Hof des Königs Gustasp, von den Griechen Spaxares genannt. Die spätere Sage fügt erläuternd hinzu, daß Gustasp damals in Baktra residirt hätte, und daß Zoroasters Vaterstadt das bekannte Urmia gewesen wäre. Bei Hofe mußte sich Zoroaster bald in Gunst zu setzen. Er gewann für seine Lehre den König, *) sammt den Großen des Reichs, unter welchen ein Freschosfer, ein Mediomah, ein Djamasp namentlich genannt werden. **) Daß diese Drei Männer von Bedeutung wären, läßt sich aus mehreren Äußerungen des Propheten nicht verkennen. So wird Freschosfer von Zoroaster in einem Gebete unmittelbar mit Gustasp zusammengestellt, ***) Djamasp heißt zugleich Destur †) und weiser Diener, und von Mediomah, den er stets den Herrlichen nennt, wird rühmend erwähnt, daß er aus der Familie des Hetschedasp entsprossen sei. ††) Freschosfer wurde durch seine Tochter Huo, Schwiegervater des Propheten, †††) aber auch die beiden Andern, Djamasp und Mediomah, müssen mit ihm verwandt geworden sein, denn er gedenkt der zärtlichen Liebe des Ersten zur Huo †*) und erinnert seine Tochter Purfisch, †**) daß sie von Hetschedasp abstamme. Übrigens heirathete Zoroaster die Huo nicht früher, als

*) Sa 45. — **) Sa 45 und 49. — ***) Sa 49.

†) Sa 45 u. 49. — ††) Sa 45. — †††) Sa 47, 45, 49, 50.

†*) Sa 49. Der Sage nach war Djamasp Onkel der Huo.

†**) Sa 50.

nach seiner Ankunft am Hofe des Gustasp. Denn in einem Gebete, in welchem schon seines guten Königs und des Djamasp Erwähnung geschieht, wünscht der Prophet nur noch, den Freschoster zum Oberhaupt, d. h. wie auch Anquetil es erklärt, zum Schwiegervater zu erhalten. *)

Freschoster schloß sich von den bedeutenden Männern an Gustasps Hofe zuerst dem Propheten an. Das ergibt sich daraus, daß Zoroaster im 49. Ha, dem ältesten in dieser Sammlung authentischer Ha, **) in welchem noch keine Rede von dem Turaniren ist, in welchem sich Gustasp noch erst dem Gesetze weihen und Mediomah dasselbe erst kennen und lieben lernen soll, in welchem endlich Djamasp noch nicht Destur, sondern nur weiser Diener heißt, daß Zoroaster hier schon das Glück preiset, daß ihm in dem Besitze der Tochter des Freschoster werden soll. Darauf wurden König Gustasp und sein Minister Djamasp für das Gesetz gewonnen. Dieses Erfolges hatte sich der Prophet indessen noch vor seiner Verheirathung mit der Huo zu erfreuen, denn im 47. Ha, welcher, wie schon erinnert worden, vor diesem Zeitpunkte geschrieben ist, wird Gustasp nicht nur weise genannt, sondern auch dem bösen Könige, dem Anhänger des schlechten Gesetzes gegenübergestellt, und Djamasp hat bereits die Würde eines Desturs angenommen. Zugleich erfahren wir aus diesem Ha, daß zu derselben Zeit schon die Turanier ihren Einfall in Medien gemacht und den König Gustasp unterworfen hatten. — Die

*) Ha 47. — **) Ha 45 — 50.

Befehlung des Mediomah wird im 45. Ha erwähnt. Ausdrücklich wird von diesem Manne bemerkt gemacht, daß er jetzt das Gesetz übe. Übrigens war, als dieser Ha entstand, Huo bereits die Gattinn des Propheten, und die Turanier wütheten noch immer in Medien. Auch scheint Zoroaster nach einer Äußerung desselben Ha mit dem Djamasp in seinen religiösen Ansichten nicht immer harmonirt zu haben, denn er bittet den Ormuzd, wenn er seine Offenbarungen verkünde, daß ihm alsdann Destur Djamasp nicht widersprechen möge. — Aus den Notizen dieser Has geht ein zuverlässiges Resultat hervor. Es ist gewiß, daß die spätere Sage Unrecht hat, wenn sie den Zoroaster bei dem Einfalle der Turanier das Leben verlieren läßt. Zoroaster war im Gegentheil damals so weit vom Tode entfernt, daß er sich vielmehr noch erst nachher verheirathete. Die Sage *) giebt dem Zoroaster drei Frauen, ohne jedoch die Namen der beiden ersten zu nennen. Die zweite soll eine Wittwe gewesen sein, und ihm 2 Söhne, den Druertur und Rhorschidcher geboren haben; von der ersten Frau sollen vier Kinder, ein Sohn, Namens Esedevaster und drei Töchter, Pari, Sarit und Purfischit abstammen. Mit der Huo hatte Zoroaster nach derselben Sage gar keine lebende Kinder, desto berühmter aber sind von dieser Gattinn seine Kinder in spe. Dreimal, so wird erzählt, nahete ihr Zoroaster, und dreimal entfiel ihr der Keim wieder im Bade. Aber der Tzed Meriosengh nahm ihn auf und übergab ihn der Wache des

*) Bundehefch XXXIII.

Ized Anahid. *) Einst nun werden nach einander drei Jungfrauen in diesem Wasser sich baden, die Keime empfangen, und eine nach der andern drei Söhne gebären. Der Sohn der ersten wird Dscheder bami heißen. Er wird im letzten Tausend der Welt erscheinen, zehn Tage und zehn Nächte lang der Sonne Stillstand gebieten und den zweiten Theil des Menschengeschlechts zum Gesetze bekehren. Er wird zugleich den 22. Noß **) bringen.

Der zweite nachgeborene Sohn des Propheten wird den Namen Dscheder mah tragen. Er wird 400 Jahre nach Dscheder bami auftreten, die Sonne zwanzig Tage und zwanzig Nächte festhalten, den dritten Theil der Welt bekehren und den 23. Noß bringen.

Der Sohn der dritten Jungfrau, Sostiosch, wird am Ende der Welt erscheinen, die Sonne dreißig Tage und dreißig Nächte halten, den letzten Theil der Menschheit bekehren, den 24. Noß bringen und die Todten-erweckung zu Stande bringen. Soweit die Sage. ***)

Die Zend-Schriften wissen von allen diesen wunderbaren Einzelheiten aus dem Familienleben Zoroasters keine Silbe. Die drei Messiasse der Sage sind auch

*) Anahid, ein weiblicher Ized, den die Zend-Schriften nicht kennen, kommt erst im Bundehesch vor und ist identisch mit der Venus.

**) Das Gesetz Zoroasters soll ursprünglich in 21 Noß bestanden haben.

***) Anquetil. Leben Zoroasters p. 45 und 46. Die Notizen sind aus dem Bahman-Zescht Pehlvi genommen, einer persischen Apokalypse, welche der Araber, Griechen, Türken und Chinesen erwähnt.

unverkennbar ein Product sehr später Jahrhunderte, unverkennbar erst in Zeiten erfunden und geglaubt worden, in welchen nicht nur Zoroaster selbst in das Reich des Mythos versetzt worden war, sondern sich auch seine Lehre vergebens gegen den Andrang des Christenthums zu wehren suchte. Offenbar sind in dem dreigestaltigen Bilde dieser Messiasse christliche Ideen mit persischen zusammengemengt worden.

Auch wissen die Zend-Schriften Nichts von drei Frauen Zoroasters. Sie kennen nur die eine, die Huo. Mit ihr vereint saß der Prophet dem Throne seines Gottes. Kein Wort redet er von seinen andern beiden Frauen. Es bleibt daher sehr zweifelhaft, ob Zoroaster öfter als einmal verheirathet war. Soviel ist indessen gewiß, daß er die drei Frauen nicht zugleich gehabt haben kann, denn sonst wäre sein Schweigen und auch sein Reden, namentlich in seinen Gebeten vor Ormuzd, doch wirklich gar zu auffallend und unerklärlich; — indessen könnte er mit ihnen nach einander verheirathet gewesen sein, und dieß behauptet die Sage auch.

Von der Entscheidung dieser Frage hängt indessen ein geschichtliches Resultat von Wichtigkeit ab. Als nämlich Zoroaster den Gustasp zum Kriege gegen Assyrien beredete, sollte sein Sohn Druertur den Feldzug mitmachen. Ist dieser Druertur der Sohn einer früheren Frau, so kann möglicher Weise der erste Feldzug des Cyares, der Feldzug, den er vor dem Einbruche der Scythen unternahm, gemeint sein; stammt Druertur aber von der Huo ab, mit welcher sich Zoroaster erst während der Scythenherrschaft vermählte, so hat man natürlich

an keinen andern, als an den zweiten Feldzug zu denken, in welchem Ninive erobert und dem assyrischen Reiche ein Ende gemacht wurde. Zugleich würde daraus folgen, daß Zoroaster das Ende des Scythenregiments noch erlebt hätte. — Von seinen Kindern nennt Zoroaster im Zeschne mit Namen nur eine Tochter, die Purfisch; doch hatte er noch mehre Töchter, was sich aus dem Lobe, das er ihr zollt: »Du, die herrlichste von Zoroasters Töchtern!« *) mit Bestimmtheit ergibt. Die Sage verleiht dem Propheten, wie schon bemerkt worden, außer der Purfisch noch zwei Töchter, die Pari und Savit. Von seinen Söhnen erwähnt er im 2. Fargard den Druertur, den Begleiter Paschutans in der Expedition gegen Assyrien. — Der erste Sohn, den ihm die Sage giebt, Esedevaster, kommt nur im 23. und 24. Ha vor, von denen der zweite, eine Überarbeitung des ersten, den Sosiosch erwähnt. Dann findet sich der Name Esedevaster nur noch in dem Jescht Farvardin**) und endlich im Bundehesch. ***) Vom Khorshidker, dem dritten Sohn, liefert man im Vendidad und Zeschne gar Nichts; überhaupt erscheint er nur neben seinem Bruder Esedevaster in denselben Stellen der beiden zuletzt genannten Schriften.

Mehr läßt sich aus den Zend-Schriften über Zoroasters Leben nicht enthüllen. — Von seinem Tode erfahren wir aus denselben Nichts.

*) Ha 50. — **) Cap. 30. — ***) M XXXIII.

